Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 114 — Sonntag, den 22. September 1929 — 78. Jahrgang

Regierungsblock und Verfassungsreform

Oberst Slawek ladet die Sejmklubs zur Konferenz

Warschau. Der Führer des Regierungsblocks im Sejm, Oberst Slawek, hat gestern an die Präsidiums der Sejmklubs ein Schreiben gerichtet, in welchem er zu einer Konferenz einladet, welche sich mit den eingelaufenen Verfassungsprojekten beschäftigen soll. Bekanntlich hat der Regierungsblock seine fa[illegible]se Verfassungsänderung bereits dem Sejm überwiesen, welche sich in der Verfassungskommission befindet. Neben den Anträgen des Regierungsblocks hat aber auch die P. P. S. in Gemeinschaft mit der radikalen Bauernpartei und der Wyswolenie-gruppe ein Projekt eingereicht, sowie der Nationaldemokratische Klub. Mit Rücksicht auf die kommende Sejmsession, in welcher nun die Projekte diskutiert werden sollen, will der Führer des Regierungsblocks eine gewisse Form schaffen, auf welcher die Diskussion besser von statten gehen soll.

Vor einem Kabinettswechsel in Wien

Beruhigung gegenüber den Heimwehren — Polizeipräsident Schober der kommende Mann

Wien. In allen politischen Kreisen Wiens rechnet man mit der Möglichkeit, zum Teil sogar mit der sehr großen Wahrscheinlichkeit einer nahen bevorstehenden Regierungskrise in Oesterreich. Ein Anlaß dazu könnte sich schon in den nächsten Tagen infolge der bekannten Schwierigkeiten innerhalb der christlich-sozialen Partei finden. Mit einiger Spannung wird die Vorstandssitzung der Wiener christlich-sozialen Parteiorganisation, die von dem Arbeiterführer Kunschak geleitet wird, erwartet. Man muß damit rechnen, daß Kunschak ebenso wie auf der Reichstagung der Christlichen Gewerkschaften seine schroffe Oppositionsstellung gegen die Heimwehren und damit gegen einen Teil der eigenen Partei beibehalten und vielleicht noch stärker unterstreichen wird. Das kann auch für die Regierung nicht gleichgültig sein, die mit ihrem Verfassungsentwurf schließlich zwischen zwei Feuer geraten könnte.

Schon jetzt beschäftigt man sich mit der Frage, welche Männer dazu bestimmt sein könnten, die neue Regierung zu bilden. Als überparteilicher Kandidat, der fast auf allen Seiten großes Vertrauen besitzt, gilt der Polizeipräsident und frühere Bundeskanzler Johann Schober. Im übrigen ist die Atmosphäre ruhig geworden. Die Sozialdemokratie stellt jetzt weitgehende Zugeständnisse in der Verfassungsfrage in Aussicht. Die ihr im allgemeinen nahestehende Mittagszeitung „Die Stunde" ging bereits soweit, den Verfassungsentwurf des Landbundes als erörterungsfähig zu bezeichnen. Auch die Heimwehren vermeiden jede Art von Kundgebung, die als Drohung aufgefaßt werden könnte. Die bevorstehenden Kundgebungen werden zweifellos ruhig verlaufen und kaum irgendwelche Ueberraschungen bringen. Der Schwerpunkt der Ereignisse ist bis auf weiteres in das Parlament verlegt.

Einbringung einer Verfassungsreform im Nationalrat

Wien. Wie zu den Beschlüssen des Ministerrates weiter mitgeteilt wird, werden am nächsten Donnerstag dem Nationalrat noch nicht alle Entwürfe der Verfassungsreformgesetze vorgelegt werden. Die Teile über die Ständekammer und über die Reform des Wahlrechtes des Abgeordnetenhauses werden noch zurückgestellt. Sie sollen erst später vorgelegt werden, wenn die Parteien dazu Stellung genommen haben.

Die Zollfriedenskonferenz kommt

Genf. Der die wirtschaftspolitischen Fragen bearbeitende Ausschuß des Völkerbundes nahm am Freitag einstimmig die von Dr. Breitscheid als Berichterstatter vorgelegte Entschließung an, die die Einberufung einer internationalen Tagung zur Annahme eines Zollwaffenstillstandes vorsieht. Die weiteren Verhandlungen für die Senkung der europäischen Zolltarife sollen nunmehr in folgenden vier Stufen verlaufen:

1. Die Vollversammlung des Völkerbundes fordert unverzüglich durch den Generalsekretär sämtliche Mitglieds- und Nichtmitgliedsstaaten bis zum 31. Dezember auf, mitzuteilen, ob sie bereit sind, an einer Tagung teilzunehmen, die einen Zollwaffenstillstand ausarbeiten soll. Ein derartiges Abkommen soll vorsehen, daß sich die Regierungen während eines Zeitraumes von zwei bis drei Jahren verpflichten, ihre Schutzzolltarife nicht weiter zu erhöhen, sowie keine neuen Schutzzölle oder Einschränkungen des Handels zu schaffen. Der Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes wird beauftragt, unverzüglich einen Vertragsentwurf für den Waffenstillstand als Grundlage der Verhandlungen auszuarbeiten.

2. Der Völkerbund beschließt auf Grund der Mitteilungen der Regierungen über die endgültige Einberufung der Tagung, die möglichst Ende Januar 1930 stattfinden soll. Der Generalsekretär soll alle Maßnahmen treffen, um die Durchführung der Tagung zu sichern.

3. Die Vollversammlung empfiehlt, unverzüglich nach Abschluß des Zollwaffenstillstandes Verhandlungen über die endgültige Senkung der Zolltarifmauern aufzunehmen.

4. Die Einberufung einer weiteren diplomatischen Tagung, die von den im Laufe von zwei bis drei Jahren stattgefundenen Verhandlungen Kenntnis nimmt, sie prüft und vervollständigt. Zu dieser Tagung sollen sämtliche Staaten eingeladen werden.

Dieser Bericht, der ausdrücklich hervorhebt, daß eine gewisse Zahl von Staaten an der Zollfriedenstagung nicht teilnehmen wird, wurde vom Ausschuß angenommen. Er geht nunmehr an die Vollversammlung des Völkerbundes zur endgültigen Annahme. Die Einladungen an die Regierungen zu der Tagung sollen möglichst gleich nach Abschluß der Vollversammlung herausgehen.

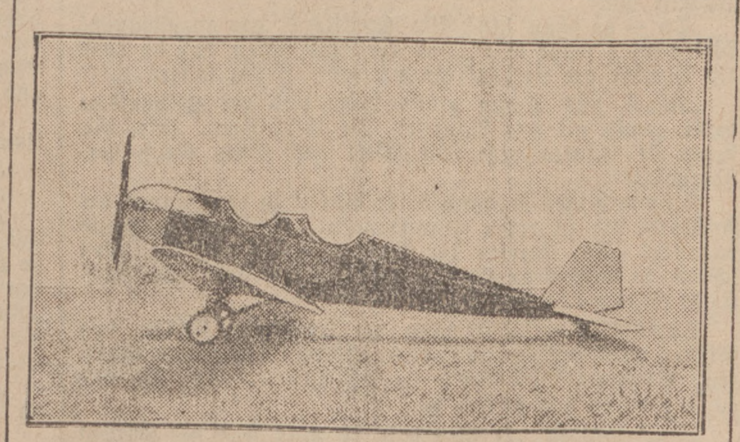
Woldemaras will keinerlei staatliche Dienste mehr übernehmen

Kowno. Die volkssozialistische „Lietuvos Zinios" gab am Freitag Nachmittag ein Extrablatt heraus, das Aufsehen erregende Erklärungen des Ministerpräsidenten Woldemaras gegenüber einem Vertreter des Blattes enthält. Woldemaras erwiderte auf die Frage, ob er in dem neuen Kabinett einen Ministerposten übernehmen werde: „Ich muß auf das entschiedendste erklären, daß ich fortab keinerlei staatliche Dienste, sei es im In- oder Ausland, übernehmen werde. Diese meine Haltung ist unumstößlich."

Auf die Frage, was er in Zukunft zu tun gedenke, erklärte der frühere Ministerpräsident, er müsse sich zunächst nach einer anderen Wohnung umsehen.

*

Kowno. Obwohl über die Ursachen, die zum Rücktritt des Kabinetts Woldemaras geführt haben, in amtlichen Kreisen noch strengstes Stillschweigen bewahrt wird, gewinnt doch die Annahme, daß der Anlaß zur Regierungskrse in einem Konflikt innerhalb des Kabinetts zu suchen ist, immer mehr an Boden. Besonders stark scheinen die Gegensätze zwischen dem Innenminister und Woldemaras zu sein. Da eine Ueberbrückung der Gegensätze nicht möglich gewesen ist, hat der Staatspräsident von seinem verfassungsmäßigen Recht der Auflösung der Regierung Gebrauch gemacht. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß der mit der Neubildung beauftragte Finanzminister Tubelis das Ministerpräsidium übernehmen wird.



Flugzeugabsturz in Schneidemühl

Am 19. September stürzte ein Messerschmitt-Leichtflugzeug (von dem hier gezeigten Typ), das sich auf einem Propagandaflug durch Deutschland befand, bei Schneidemühl infolge Aussetzens des Motors ab. Ein Fluggast wurde sofort getötet. Der Pilot erlag kurz darauf seinen schweren Verletzungen.

Polen und die Abrüstung

Genf. Die durch den Vorstoß Lord Robert Cecils in der dritten Kommission der Völkerbundsversammlung aufgerollte große Aussprache über die Abrüstungsfrage wurde nach den gestrigen Erklärungen der Großmächte heute weiter fortgesetzt.

In weitgehendem Maße unterstützte dann der Vertreter Kanadas den englischen Standpunkt. Er erklärte, man müsse endlich den Mut und die Offenheit finden, in der Abrüstungsfrage Fortschritte zu erzielen, um zu einem praktischen Ergebnis zu gelangen.

Dagegen traten die Vertreter Polens und Südslawiens der englischen Auffassung schroff entgegen. Der polnische Vertreter, Sokal, richtete seinen Angriff in der Form ausschließlich gegen Deutschland und erklärte, Graf Bernstorff versuche ein zweideutiges Verfahren vorzuschlagen. Er wolle die Minderheit, zu der er in der Abrüstungskommission gehöre, in eine Mehrheit des Abrüstungsausschusses der Vollversammlung verwandeln. Graf Bernstorff berufe sich auf die öffentliche Meinung seines Landes, man müsse jedoch die öffentliche Meinung der ganzen Welt berücksichtigen. Den Vorschlag Lord Robert Cecils lehne die polnische Regierung ab.

Graf Bernstorff, der Vertreter Deutschlands im Abrüstungsausschuß der Völkerbundsversammlung, erklärte ausdrücklich, er habe keineswegs, wie der Vertreter Polens behauptete, radikale Vorschläge gemacht, sondern lediglich den Vorschlag der englischen Regierung unterstützt. Die Ausführungen, die der Vertreter Polens an ihn gerichtet habe, wären wohl eigentlich an die Adresse des Vertreters von England gerichtet gewesen. Vielleicht habe aber der polnische Vertreter besondere Gründe gehabt, den Vertreter Deutschlands zu kritisieren. Er werde selbstverständlich alle Vorschläge unterstützen, die eine wahre Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes zum Gegenstand haben. Die bisherigen Verhandlungen der Abrüstungskommission wären in keiner Weise befriedigend. Die Abrüstungskommission habe vier Jahre getagt und völlig versagt, und es sei selbstverständlich, daß man auch denjenigen Staaten, die in der vorbereitenden Abrüstungskommission nicht vertreten wären, während der Vollversammlung Gelegenheit gebe, zu den großen grundsätzlichen Fragen der Abrüstung Stellung zu nehmen. Die bevorstehende Weltabrüstungskonferenz, von der soviel gesprochen würde, könnte nach dem heutigen Stande der Dinge nur zu einem Stillstand der Rüstungen, nicht aber zu einer Herabsetzung des allgemeinen Rüstungsniveaus führen. Graf Bernstorff bemerkte sodann, **er wäre durchaus bereit, gemeinsam mit den Vertretern Polens eine Reise um die Welt anzutreten, um die Stellungnahme der öffentlichen Meinung in der Abrüstungsfrage festzustellen.** Er fürchte jedoch, man werde auf den Mond gehen müssen, um ein Volk zu finden, das mit den bisherigen Arbeiten der Abrüstungskommission des Völkerbundes zufrieden sei.

Die allgemeine Aussprache über die grundsätzlichen Fragen der Abrüstung wird am Sonnabend noch weiter fortgesetzt werden. Der Standpunkt der englischen Regierung hat in der heutigen Verhandlung die Zustimmung einer großen Zahl von Staaten gefunden, jedoch zeichnet sich noch keine einheitliche Mehrheit ab, so daß das endgültige Schicksal des englischen Antrages heute noch nicht feststehen dürfte.

Abschluß der Völkerbundarbeiten am nächsten Mittwoch

Genf. Das Präsidium der Völkerbundsversammlung hat am Freitag den dringenden Wunsch nach einem beschleunigten Abschluß der Konferenzarbeiten ausgesprochen. Dieser Wunsch ist den Vorsitzenden aller Ausschüsse übermittelt worden. Das Präsidium hat Vorbereitungen getroffen, um die Vollversammlung am nächsten Mittwoch gleichzeitig mit dem Rat abzuschließen. Am Sonnabend nachmittag findet eine neue Vollversammlung statt, in der die von den Ausschüssen angenommenen Berichte und Entschließungen genehmigt werden sollen.

Kommunistenversammlung in Haifa ausgehoben

25 Verhaftungen.

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: In Haifa überraschte die Polizei eine geheime Kommunistenversammlung. Sämtliche Teilnehmer an der Versammlung wurden verhaftet. Insgesamt wurden 25 Zwangsgestellungen vorgenommen. Bei der näheren Untersuchung des Versammlungslokals wurden eine Menge Kampfaufrufe gegen den Zionismus und gegen England gefunden.

Selbstmord wegen des schönen Wetters

Berlin. In der Petersburger Straße hat sich der 56 Jahre alte Schneidermeister Karl Lösch heute nacht mit Gas vergiftet. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr waren vergebens. Grund: Wirtschaftliche Sorgen. — Einer von den zahlreichen Selbstmordfällen, wie sie die Großstadt täglich aufzuweisen hat — aber doch gerade typisch für diese Zeit. Der Fall weist auf eine merkwürdige Tatsache hin, an der das Publikum wahrscheinlich achtlos vorüberschreitet. Seit Wochen herrscht nämlich im gesamten Schneidergewerbe große Arbeitslosigkeit.

Warum? Wegen des schönen Wetters!

Das wunderschöne Herbstwetter, über das sich alle Menschen freuen, bedeutet für das Schneidergewerbe ein Unglück: die Uebergangssaison geht verloren. Wie uns die Schneiderinnung mitteilt, pflegt sie damit zu rechnen, daß noch vor Beginn des Septembers das Publikum sich mit Uebergangssachen eindeckt. Ist der September vorüber, verzichtet es auf Uebergangssachen und nimmt gleich Wintersachen. — Es ist bereits der dritte Selbstmord aus Schneiderkreisen in den letzten Wochen. „Wenn das so weiter geht, wissen wir nicht, wo wir hin sollen", ist jetzt die allgemeine Klage. Wegen der Arbeitslosigkeit sind zahlreiche Hilfskräfte von den Schneiderwerkstätten entlassen worden.



70. Geburtstag von Elisabeth Böhm-Lamgarben

Frau Elisabeth Böhm-Lamgarben, die Präsidentin des Reichsverbandes deutscher landwirtschaftlicher Vereine, feiert am 27. September ihren 70. Geburtstag. Frau Böhm hat im Jahre 1898 in Ostpreußen, wo sie als Gutsbesitzerin wirtschaftete, den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauen-Verein gegründet. Heut umfaßt der Reichsverband, an dessen Spitze sie steht, mehr als 1750 Vereine. Der Reichsverband wird am Geburtstag seiner Präsidentin eine große Tagung in Königsberg abhalten.

Eine Sitzung des Saarausschusses

Berlin. Wie der „Vorwärts" meldet, findet am Montag in der Stadthalle in Heidelberg eine Sitzung des Saarausschusses mit den Vertretern der Reichs- und Länderministerien unter Anwesenheit des Führers der deutschen Delegation für die deutsch-französischen Saarverhandlungen, des Staatssekretärs z. D. von Simson statt. Gegenstand der Tagesordnung ist eine Aussprache über die bevorstehenden deutsch-französischen Saarverhandlungen und die Beteiligung der Saar an diesen Verhandlungen. Die deutsche Delegation für Paris wird bei diesen Beratungen zum ersten Male vollständig versammelt sein und ihre Ergänzung durch die saarländischen Sachverständigen erfahren.

Um die Angleichung des Völkerbundpaktes an den Kelloggpakt

Genf. Der ursprünglich englische Antrag, den Völkerbundsapkt mit dem Kelloggpakt in Uebereinstimmung zu bringen, und die Artikel des Völkerbundspaktes, die die Möglichkeit eines Krieges offen lassen, in der Richtung des Kelloggpaktes abzuändern, wurde im Rechtsausschuß des Völkerbundes dahin umgestaltet, daß jetzt zunächst ein Sonderausschuß von 11 Mitgliedern vom Rat eingesetzt werden soll, der einen besonderen Bericht darüber erstatten soll, welche Abänderungen an den einzelnen Artikeln des Völkerbundspaktes notwendig sind, um ihn mit dem Kelloggpakt in Uebereinstimmung zu bringen. Der Ausschuß wird im ersten Vierteljahr 1930 zusammentreten. Die endgültige Entscheidung soll die nächste Vollversammlung fällen.

Tschiangkaischek über den russisch-chinesischen Konflikt

Peking. Nach einer Meldung aus Nanking gab Tschiangkaischek am Freitag eine Erklärung über die Stellung der Nankingregierung zum russisch-chinesischen Konflikt ab. Er wies darauf hin, daß die Regierung überzeugt sei, daß nunmehr eine Beilegung des Konfliktes fast aussichtslos geworden sei. Die der Nankingregierung übermittelten russischen Vorschläge beweisen, daß die Moskauer Regierung kein Interesse für die Wiederherstellung normaler Beziehungen zur chinesischen Republik habe. Die Nankingregierung werde selbstverständlich weiter versuchen, die Streitfrage beizulegen und erneut eine russisch-chinesische Konferenz in Vorschlag bringen. Er hofft, daß Japan, das bisher eine neutrale Haltung eingenommen habe, eingreifen und die Kriegsgefahr im Fernen Osten beseitigen werde.

Ein europäischer Skandal

Opfer der tschechischen Spionagefurcht.

Prag. Vor sechs Monaten wurden der deutschösterreichische Staatsbürger Norbert Böhm und seine Geliebte Grete Steindl, gleichfalls Oesterreicherin, beim Photographieren des Bahnhofs in Mährisch-Neustadt unter Spionageverdacht verhaftet und in Untersuchungshaft gesetzt, ohne daß bisher eine Anklage erhoben wurde. Dieser Tage wurde Böhm im Hofe des Kriegsgerichtsgefängnisses in Olmütz aus geringfügiger Ursache von einem Mithäftling erschlagen. Bei der Nachricht von seinem Tode unternahm seine Geliebte einen Selbstmordversuch. Die österreichischen Behörden haben jetzt auf diplomatischem Wege Aufklärung über den Fall verlangt. Außerdem wird eine Schadenersatzklage gegen den tschechoslowakischen Staat angekündigt. Grete Steindl soll dieser Tage auf freien Fuß gesetzt werden.

Die beiden unglücklichen Menschen dürften wahrscheinlich ein halbes Jahr unschuldig in Untersuchungshaft gesessen haben. Böhm hat dieses Schicksal dazu auch mit dem Tode bezahlen müssen.

Der kleine Seeabenteurer

In der Höhe des Ostseebades Ahlbeck wurde dieser Tage ein führerlos auf der See treibendes Ruderboot gesichtet, in dem ein an den Folgen der Seekrankheit leidender Junge als einziger Insasse lag. Fischer, die das Boot bargen, brachten den Jungen zur Landjägerei, wo der kleine Seemann als der dreizehnjährige Schüler Fritz Fischer aus Köln sich vorstellte. Fritz war vom Ferienaufenthalt in Schlesien „getürmt", nach Stettin gereist, wo er angesichts der Schiffe und des Hafens den Entschluß zu einer Seereise nach Schweden oder sonst wohin faßte. Der Junge verschaffte sich Proviant, Kompaß, Uhr, Beil und Säge, fuhr mit dem Dampfer nach Swinemünde, wo er kurzerhand ein Ruderboot am Bollwerk „requirierte" und in See ging. Dort packte ihn die Seekrankheit. Zu seinem Glück. Denn bald zog ein Gewitter herauf, dessen Böen sicher Fritzens Reise ein Ende mit Schrecken gebracht haben würden. Die Mutter in Köln wurde von dem Seeabenteuer ihres Sohnes in Kenntnis gesetzt.

Die Schönheitskönigin

In dem belgischen Seebadeort Coxyde fand vor kurzem wie alljährlich die Wahl der Schönheitskönigin statt, die nicht einfach war, da eine Unmenge reizender Frauen und Mädchen am Wettbewerb teilnahm. Erst zu später Stunde fiel der Entscheid der Jury, der allgemeine Zustimmung fand. Der neugewählten Schönheitskönigin wurden stürmische Ovationen dargebracht. Den Höhepunkt des Abends bildete die Ueberreichung der königlichen Insignien an die Neugewählte. Anschließend fand ein Ball statt. Alle jungen Leute suchten einen Tanz mit der Königin zu erhaschen, und die Stimmung blieb bis Mitternacht eine sehr ausgelassene. Mit dem Glockenschlag 12 entwand sich die neugewählte Majestät den Armen ihres Tänzers, sprang auf einen Tisch und riß sich, während alle Augen mit Erstaunen auf ihr hafteten, unter Lachen die Bubikopf-Perücke herunter und begann die Schminke vom Gesicht zu entfernen. Die männliche Schönheitskönigin stellte sich als Monsieur Andree B. aus Brüssel vor, der durch seinen gelungenen Scherz die Unsitte der Wahl von Schönheitsköniginnen ad absurdum geführt hatte.

Ueberfall auf einen Chauffeur

Prag. Gestern nacht mietete ein Mann vor dem Wilson-Bahnhof ein Autotaxi und forderte den Kraftwagenlenker Polansky auf, ihn nach Scheberov zu fahren. Während der Fahrt schoß der Fahrgast aus einem Trommelrevolver auf den Chauffeur. Dieser brachte den Wagen zum Stehen und warf sich auf den Angreifer. Zwischen den beiden entspann sich nun ein heftiger Kampf um den Revolver. Dabei gingen noch drei Schüsse los, die aber niemanden trafen. Schließlich entriß Polansky dem Angreifer die Waffe und dieser ergriff die Flucht. Er wurde jedoch angehalten, blutiggeschlagen und an den Füßen zum Auto geschleppt und in das Gefangenenkrankenhaus nach Pankrac gebracht, wo er als der 18jährige Josef Balon agnosziert wurde. Der schwerverletzte Chauffeur wurde ins Spital gebracht.

Ein teurer Schreibfehler

Amerika hatte anläßlich seiner neuen Zollvorlage Gelegenheit, über die Vergeßlichkeit und über die Unachtsamkeit eines Beamten seine Glossen zu machen. Als um die Jahrhundertwende eine neue Zollvorlage in Kraft treten sollte, worin u. a. bestimmt war, daß „all foreign fruit-plants" (alle ausländischen Fruchtpflanzen) zollfrei eingeführt werden könnten, veränderte der Beamte bei der Abschrift des Gesetzes den Bindestrich in einen Beistrich, so daß also „alle ausländischen Früchte, Pflanzen usw." zollfrei eingeführt werden konnten. Nach den amerikanischen Gesetzen konnte der Kongreß erst nach einem Jahr den Fehler berichtigen. Der entgangene Zoll betrug während dieser Zeit dreieinhalb Millionen Dollar.



Riesenölbrand in Hull

Ein sehr großes englisches Oellager in der Stadt Hull geriet vor einigen Tagen in Brand. Die Feuerwehr hatte die größte Mühe, den Brandherd auf den einen, etwa zwei Millionen Liter umfassenden Tank zu beschränken. — Die Aufnahme zeigt den brennenden Oelbehälter.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

42. Fortsetzung.

Toni lacht laut auf.

„So — das meinst? Weit gefehlt, Jula, sag' ich dir! Neidisch bin ich nie gewesen, und daß der Hof ihm zukommt als dem Aelteren, hab' ich ja immer gewußt. Selb tät mich schon eine martern. Bin ja jung, kann arbeiten und hätt' mir schon wo ein Platzel erwirtschaftet in der Welt, wenn's mir dafür stünd."

„Aber nachher ist ja all's gut, Toni! Wenn du so gescheit denkst! Nachher wirst dir das Platzel auch erwirtschaften, bis du halt die Richtige findest — für die dir's dafür steht!"

Wieder lacht er hart auf.

„Hätt' sein können — wenn dieselbige nur auch so denkt hätt'! Aber hat sich's halt gespeilt, weißt! Sie hat eben anders denkt!" sagt er bitter.

„So ist's —?" stammelt sie dann, „du hast die Richtige schon gefunden, und sie —"

„Sie hat gesagt: Behüt' dich Gott auf Nimmerwiedersehen! Ja, meine liebe Jula, so ist's! Und siehst wohl, daß es nix hilft, die Richtige finden, wenn man sie nit festhalten kann! Und daß für mich damit alles aus ist und mir nimmer dafür stehen wird, mir ein eigen Platzl zu erwirtschaften. Denn für einen einsamen Menschen gibt's so oder so kein Glück auf der Welt. Ist leichter zu tragen, so ein Leben als Knecht am fremden Herd, als ich tät' in dem eigenen Haus sitzen — allein."

Er steht auf, Härte und Bitterkeit im jungen Gesicht.

„So — jetzt weißt, was sonst niemand weiß, und red' nie mehr darüber, Jula! Mag nit erinnert werden dran. Und jetzt gehen wir weiter, sonst wird's Nacht, ehe wir zur Kathl auf die Windkogelalm kommen."

Schweigend steigen sie abwärts über den schmalen Grat, dessen steiler Zickzackweg ins Gestein gehauen ist, weil die wilden Stürme ihn sonst verwehen und Regengüsse das Erdreich abschwemmen würden.

Auf der Windkogelalm darunter, die sich in sanften Mulden ausbreitet, stehen links ein paar Hütten im Schutz der Randfelsen, während die Großreicherhütte ganz rechts am Fuße des Windkogels liegt.

Es dämmert schon stark. Aus den Hütten steigt Rauch und von den linksseitigen Hütten klingt ein zweistimmig gesungenes Almlied verloren durch die Abendstille herüber. Plötzlich packt Jula den Goldner-Toni am Arm und reißt ihn herum, aufgeregt nach dem Gewänd des Hochkars deutend, das ihr Blick bei einer Kopfbewegung zufällig gestreift hat.

„Du — da schau' hin! Wie schrecklich ist das anzuschauen! Wie wenn's wahr wär', was die Leut' sagen, daß da oben am Hochkar der Leibhaftige mit seine Hexen tanzen tät!"

„Narrl, du! Hexen gibt's keine und der Leibhaftige denkt gewiß nit ans Tanzen! Die liebe Sonn' ist's, die, bevor sie schlafen geht, der Welt noch einen Gruß herüberschickt!"

Stumm blicken sie dann beide hinauf zu den Zinnen des Hochkars, die in roter Flammenglut erstrahlen, während darunter alles bereits im Dunkel der Nacht versunken scheint, so daß es aussieht, als schwebe da oben das leuchtende Gestein frei in der Luft —.

Allmählich verblaßt dann der leuchtende Schein, das Glühen wird matter und erstirbt endlich im violetten Schatten. Verwirrt blickt Jula um sich und wundert sich, daß es hier unten noch so hell ist.

„Du," sagt sie, „so was hab' ich aber noch nie gesehen und werd's wohl nimmer vergessen! — Wirst mich auslachen, aber mir ist's grad so, als ob unser Herrgott uns durch das Licht oben hat zeigen wollen, daß er auch noch da ist und wir nit verzweifeln sollen —."

Toni antwortet nicht. Sie schreiten jetzt rasch aus, quer über die Alm auf die Großreicherhütte zu. Als sie diese fast erreicht haben, sagt Jula, den Finger an die Lippen legend, leise: „Weißt, wir wollen die Kathl überraschen und schleichen uns ganz leise in die Küche, wo sie gewiß grad 's Nachtmahl kochen tut. Da wird sie aber Augen machen, wenn wir auf einmal vor ihr stehen!"

„Sie wird in der Stuben sein!" flüstert Jula, nachdem beide eingetreten sind. „Komm nur, überraschen wir sie dort!"

In diesem Augenblick wird die Stubentür rasch geöffnet und im Rahmen derselben erscheint — nicht die Kathl, sondern die Großreicher-Rosel!

Wie erstarrt stehen die drei Menschen sich einen Augenblick stumm gegenüber. Dann sagt Rosel mit frohem Aufleuchten im Blick, Jula beide Hände entgegenstreckend:

„Jessas, du, Jula! Nein, so eine Freud' und Ueberraschung, daß du mich heimsuchen kommst! Tag für Tag habe ich denkt an dich und so viel Sehnsucht gehabt nach dir! Aber was schaust mich denn so fremd an — du? Magst mich nimmer? Hast unsern Bund vergessen, wo wir einand versprochen haben, fest zusammenzuhalten?"

„Ich nit. Aber du — bist ja damals nit kommen zur Lois, wie du versprochen hast —"

„Weil ich krank war. Weißt das denn nit?"

„Wohl. Aber später —"

„Später war mein erster Ausgang zur Lois, aber du bist schon lang in der Traisen gewesen, und dorthin —" sie stockt, wird blutrot, und ein rascher, scheuer Blick streift den Toni, der noch immer in stummer Erstarrung dasteht. Dann fährt sie hastig fort: „Nachher hab' ich wieder in die Stadt müssen. Wirst es ja gehört haben, daß mein Mann verunglückt und bald danach gestorben ist —"

„Ja, das hab' ich gehört. Aber wie kommst denn jetzt da herauf auf die Alm. War doch die Kathl da."

„Die Kathl hat vor zwei Tagen einen Blutsturz bekommen und sie haben sie ins Spital schaffen müssen. Und weil der Vater die Ag•rl nit leiden kann, so bin ich herauf. Aber" — sie öffnet die Stubentür — „kommt doch herein in die Stuben all zwei —." Wieder fliegt ein scheuer Blick zum Goldner-Toni, der sich endlich von seiner Bestürzung über das unerwartete Wiedersehen zu erholen beginnt und sich nun hastig der Hüttentür zuwendet, allem Anschein nach, um unbemerkt und möglichst rasch die Flucht zu ergreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Empörung der Träume

Gespräch mit einem Araber in Jerusalem

Eben noch wandert man durch die wogenden Getreidefelder einer jüdischen Kolonie, sieht, wie die mächtigen Maschinenpflüge den steinigen Boden aufreißen, und einige Schritte weiter auf dem Nachbarland erblickt man in seinem weißen Kopftuch den arabischen Fellachen, wie er hinter dem Holzflug, dem primitiven Werkzeug des Altertums, mit langsamen, schönen Bewegungen einherschreitet und, unregelmäßig die Steine umgehend, ein kleines schiefes Viereck abschneidet.

Soeben noch hört man zwischen den bildergeschmückten Wänden des jüdischen Kinderheims eine naturwissenschaftliche Unterrichtsstunde, und zehn Minuten später befindet man sich auf dem Basar des arabischen Dorfes, wo in den Ständen der Schuhmacher, Lederarbeiter und Korbmacher kleine Kinder mit untergeschlagenen Beinen vor der Arbeit kauern.

Soeben noch lauschte man in dem Krankenhaus der Siedlung dem Vortrag einer jüdischen Aerztin über Malariabekämpfung, und bald darauf auf der Landstraße begegnet man einer Araberin, in langem buntgestickten Gewande, die in königlicher Haltung den schweren Wasserkrug auf dem Kopfe trägt, ein leibhaftiges Bild biblischer Zeiten.

Welche phantastischen Gegensätze! Stoßen nicht alle Jahrhunderte hier zusammen?

Denn die jüdischen Einwanderer, die seit der Balfour-Deklaration mit gutem Recht das Land betraten, sind nicht nur Vorkämpfer ihrer nationalen Idee, sondern Pioniere der Zivilisation geworden. Auf den Einwandererschiffen wurde Europa selber an das Land geschwemmt, mit seiner Technik, seiner Organisation, und es ist Asien, aus den Träumen seiner mittelalterlichen Mystik aufgeschüttelt, das sich verzweifelt gegen das eindringliche Element nüchterner, unromantischer Tatkraft wehrt. Dies ist die tiefe eigentliche Ursache des arabischen Aufstandes, der sich sowohl gegen die Juden als gegen die Engländer richtet, und der hinter der religiösen Maske das asiatische Gesicht gegen das europäische gewandt hat.

In diesem Frühjahr besuchte ich in Jerusalem einen gebildeten Araber, den Abkömmling einer der vornehmsten Familien des Landes, der als Direktor eines arabischen Knabengymnasiums eine führende Stellung einnahm.

Der Weg zu seinem Hause war nicht leicht zu finden. Denn die schmalen Gassen Jerusalems sind ohne Namen, ein steiniges Labyrinth. Aber als ich einem arabischen Wasserverkäufer den Namen des Effendi nannte, lächelte er verschmitzt und lief mir, mit seinen Wasserschalen klappernd, voran, um mir das Haus zu zeigen. Im Schatten der mächtigen alten Mauer erreichten wir das Herodestor, wo sich auf dem Viehmarkt die Hammelherden der Beduinen zusammendrängten. Vor einem weißen Hause, das mitten in einem Schutthaufen von Bauplätzen von einem schmalen Blumengarten umgeben war, blieb der Wasserverkäufer stehen.

„Backschisch," sagte er und streckte die Hand aus.

Ich wurde in ein Zimmer geführt, das eine seltsame Mischung von orientalischer Kultur und billiger europäischer Imitation zeigte. Ein graues Plüschsofa, verschnörkelte Korbstühle, aber davor ein kostbar eingelegter Rauchtisch von alter Damaszener Arbeit. Neben geschmacklosen Bildern hingen schöngeschmiedete Dolche an den Wänden. Als der Hausherr eintrat, ein hoher, breitschultriger Mann, glattrasiert, nach der neuesten Mode gekleidet, spiegelte auch seine Erscheinung diese sonderbare Verbindung des orientalischen Wesens wider. Doch zeigten die kühne Nase, die tiefliegenden Augen den rassereinen Araber.

Er begrüßte mich in fließendem Englisch, rückte den kleinen Tisch heran und bot mir mit höflichem Lächeln türkischen Kaffee und Süßigkeiten.

„Sie möchten meine Schule besichtigen?" fragte er.

„Nein," sagte ich offen, „ich bin gekommen, um endlich einmal aus dem Munde eines Arabers seine Ansicht über die zionistische Einwanderung zu hören."

Plötzlich erschien hinter seinem starren, immer gleichbleibenden Lächeln ein abweisendes, fast finsteres Gesicht.

„Die Juden," sagte er. „Nun ja. Es wäre das Beste, sie gingen dahin, wo sie hergekommen sind."

Ich blickte ihn gespannt an, während sein Lächeln sich immer mehr zusammenzog.

„Sie müssen wissen, ich bin weder Chauvinist noch religiöser Fanatiker. Aber was wollen die Juden eigentlich in unserem Lande?"

„Ja, ist es denn nicht auch ihr Land?" wandte ich ein.

Der Araber lachte dröhnend auf. „Drei Jahrhunderte haben die Juden einmal in Palästina gelebt, wir aber wohnen siebenhundert Jahre hier. Wer also ist mehr heimatberechtigt, sie oder wir?"

„Aber in diesen drei Jahrhunderten," erwiderte ich, „wurde das Fundament einer geistigen Welt gebaut."

Der Effendi bewegte nachdenklich den Kopf.

„Das gebe ich zu. Moses ist uns ebenso heilig wie den Juden. Ja, damals führte er sie aus Aegypten hierher. Doch haben sie nicht versucht, Pyramiden zu bauen. Heute kommen sie von einer anderen Seite, von Europa, und sie bauen Elektrizitätswerke, Wassertürme, Fabriken. Sie überschwemmen das ganze Land mit europäischer Tüchtigkeit. Ja, begreifen Sie denn nicht, welche ungeheure Gefahr diese Invasion für uns bedeutet? Wenn so gering ihre Zahl heute noch ist, so sind sie uns durch ihre Organisation und ihre neuen Arbeitsmethoden tausendfach überlegen."

Ich unterbrach ihn. „Aber sie kommen ja nicht als Feinde."

„Warum nicht? Sie besetzen unseren Boden."

„Die Landkäufer aber haben die Grundbesitzer reich gemacht, und die Fellachen wurden auf anderen Plätzen angesiedelt. Niemand wurde verdrängt."

„Wie lange werden sie noch Land kaufen können?"

„Es ist Raum genug da für beide Völker. Vergessen Sie nicht, das meiste Land, das die Juden erhielten, war Brachland, übriges Sumpfland, das sie unter schweren Opfern fruchtbar machten."

„Was haben wir davon?"

„Sie sind im Irrtum. Die Juden brachten Geld und neue Arbeitsmöglichkeiten in das Land. Der wirtschaftliche Aufschwung wird ebenso den Arabern zugute kommen."

Wir schwiegen beide, erschöpft wie nach einem Zweikampf. Mein Wirt erhob sich, um mir eine neue Schale Kaffee zu reichen.

„Nein," begann er wieder. „Wir wollen unseren eigenen Fortschritt, unsere eigene naturgemäße, dem Klima angepaßte Entwicklung. Der Rhythmus unseres Landes hat immer noch den Gang des Kamels, nicht den des Automobils. Wir schätzen nicht die rasende Geschwindigkeit des Lebens, die Leistung an sich. Wir lieben die Muße, die Beschaulichkeit, die tiefe Meditation aus der einmal alle östlichen Religionen aufgeblüht sind. Wir können stundenlang in den Himmel starren, ohne etwas zu tun. Wir können über einer Nargilehpfeife die seltsamsten Offenbarungen des Paradieses empfangen. Aus diesem ursprünglichen Leben aber stören uns die Juden mit ihrem entsetzlichen europäischen Tempo auf."

Nun mußte ich lächeln. „Dieses schmerzhafte Erwachen aber scheint mir das unvermeidliche Schicksal des Orients zu sein."

Das Gesicht des Arabers glühte vor Erregung. „Ja, sind es denn noch dieselben Juden, wie wir sie kannten, inbrünstig im Gebet versunken, Mystiker, Träumer wie wir? Was sind heute ihre Gedanken? Technik, Elektrizität und einige abgestandene soziale Ideen. Wenn ich durch die Jaffastraße gehe und ich sehe die jungen Chaluzim, diese Burschen mit den Sportmützen, wie sie mit ihren breiten Schritten die Straße herunterstampfen, immer geschäftig, immer in der Eile, packt mich die Wut. Welche Unruhe bringt dieses Volk in das Land! Das ist schlimmer als ein bewaffnetes Heer."

„Aber so machen Sie doch das arabische Volk konkurrenzfähig!" rief ich. „Geben Sie dem Volk die Erziehung, die ihm fehlt und die seit Jahrhunderten versäumt worden ist!"

Mein Wirt schlug heftig mit der Hand auf den Tisch, daß die Tassen klirrten.

„Volksbildung! Auch so eine europäische demokratische Idee. Wir sind für Aristokratie der Bildung, eine Führerschicht, die das Volk leitet."

„So gäbe es also keine Einigung zwischen Juden und Arabern?" sagte ich.

„Nur die Assimilation der Juden, ihre völlige Arabisierung könnte uns retten," erwiderte der Effendi.

„Das wird Ihnen niemals gelingen," sagte ich. „Die einzige Lösung scheint mir eine friedliche Zusammenarbeit beider Völker zu sein."

Der Araber neigte den Kopf. „Wie es vom Schicksal bestimmt ist."

Ich erhob mich, um mich zu verabschieden. Bevor ich den Raum verließ, nahm mein Wirt einen Dolch von der Wand, um mir die kunstvolle Goldschmiedearbeit zu zeigen.

„Ein altes Familienstück," sagte er und zog die Waffe aus der Scheide. Ich berührte die Klinge, sie war scharf geschliffen. Auch in den Augen des Mannes funkelte einen Augenblick ein seltsamer drohender Schein auf.

Dann verneigte er sich auf europäische Weise vor mir; aber plötzlich besann er sich und legte die Hand auf Stirn und Brust, um mich mit dem arabischen Gruß zu ehren.

Wolkenkratzer-Probleme

Ein moderner Wolkenkratzer wirft mannigfache und ganz neue Probleme auf. Der Besitzer eines solchen neuen Gebäudes zu Neuyork wünschte Fingerschilder über und unter jedem Türdrücker, bis ihm bedeutet wurde, daß es 15 000 Dollar jährlich kosten würde, diese Messingschilder sauber und blank zu halten. Ein Mann, der weiter nichts tun würde als diese Schilder zu putzen, würde zwei Jahre brauchen, um einmal die Runde zu machen. Die Erbauung von Wolkenkratzern ist heute eine hochspezialisierte Industrie. Neuyork ist die Hauptstadt des Wolkenkratzers, denn es zählt über zweihundert Gebäude von zwanzig Stockwerken oder mehr. Es gibt jedoch in den Vereinigten Staaten kaum eine Stadt von einiger Größe, die nicht ein oder zwei Gebäude von Wolkenkratzerausmaßen besäße. Der Bau von Wolkenkratzern zu Wohnzwecken ist sogar noch wichtiger als der zu Geschäftszwecken. Die Erbauung geht nach einem bestimmten Zeitplan vor sich. Die Wichtigkeit eines solchen Planes liegt auf der Hand, denn der Verlust einiger Tage an Miete oder die Zinsen für brachliegendes Kapital machen bei einem solchen kostspieligen Bau eine beträchtliche Summe aus. Dem Veralten ist der Wolkenkratzer ebenso sehr unterworfen wie etwa der Kraftwagen. Die Erfahrung zeigt, daß moderne Bureauhäuser nur eine Lebensdauer von etwa fünfunddreißig Jahren haben, und zwar ist nicht etwa der Bau an sich schuld, sondern der wechselnde Geschmack des Publikums, sowie die Steigerung der Bodenwerte, die noch größere und bessere Gebäude erfordert, um die Kosten aufzubringen. Der Wolkenkratzer als lohnendes Unternehmen läßt sich von zwei Gesichtspunkten auffassen. Ein Gebäude mag für das angelegte Kapital einen schönen Ertrag bringen, doch eine zu wertvolle Lage einnehmen, die den Abbruch des alten Gebäudes und Errichtung eines höheren, moderneren Baues erfordert. Beispiele hierfür finden sich in Wall Street und Broad Street zu Neuyork. Andererseits findet die Höhe des Wolkenkratzers eine wirtschaftliche Grenze. In der Gegenwart wenigstens ergibt sich diese Grenze ungefähr bei sechzig Stockwerken. Es liegen allerdings keine technischen Schwierigkeiten vor, ein hundertstöckiges Gebäude zu errichten. Allein wirtschaftlich bedeuten die oberen Stockwerke einen Verlust. Es ist schwer, die oberen Stockwerke zu vermieten. denn es geht viel Zeit verloren, bevor man sie erreicht. Richtet man jedoch einen entsprechend leistungsfähigen Fahrstuhldienst ein, so geht damit zu viel Raum des kostbaren Gebäudes verloren. Auf die Bodenwerte der Großstadt ist der Wolkenkratzer von größtem Einfluß. London hat keine Wolkenkratzer, und seine Grundwerte werden nur auf ein Drittel der Summe geschätzt, für die Neuyork veranschlagt wird. Groß-London erhält nicht ganz zweihundert Millionen Dollar vom Grundbesitz, während diese Einkünfte in Neuyork sich auf fast 419 Millionen belaufen, obgleich die Bevölkerung 1.3 Millionen weniger zählt. Andererseits hat die Errichtung höherer Bauten unfehlbar Verkehrsprobleme im Gefolge, für die es noch keine entsprechende Lösung gibt. So lange die gegenwärtigen Transportmittel in Gebrauch sind, wird es Stauungen geben, denn es ist weit leichter, die Zentralisation zu schaffen, die die Stauung verursacht, als neue Verkehrsadern zu erschließen. Zu den Verkehrsschwierigkeiten gesellt sich die Verdunkelung der Straßen durch Mammutbauten. Der Wolkenkratzer wird sich jedoch behaupten, denn er erfüllt fraglos ein Bedürfnis. Oberst William A. Starret, ein Fachmann in Wolkenkratzerangelegenheiten, nennt den Wolkenkratzer eine Wohltat moderner Kultur. Diese Gebäude bieten die größten Erleichterungen für jene Lebensart, auf der unser modernes Zusammenarbeiten beruht. Das Wolkenkratzerwohnhaus dient einem bestimmten Zwecke. Die Menschen wollen im Winter in riesigen Gemeinschaften leben, wo sie nicht weit zu Vergnügen haben. Im Sommer sind wir Landbewohner mit schnellen Verkehrsmöglichkeiten zur Stadt. Dank des Wolkenkratzers werden wir schnell eine Nation von Zwei-Haus-Bewohnern. Ein Gebäude von 110 Stockwerken wird ernstlich in Neuyork geplant. Es gibt keinen physikalischen Grund, warum es nicht, oder gar noch ein höheres, gebaut werden könnte.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — al — al — ahn — an — arz — bal — bert — bid — brett — brun — chi — chro — da — de — der — dert — dom — dri — dron — e — e — e — e — ein — el — er — es — flö — fung — ga — gnie — gui — hil — hun — i — in — ing — im — imp — ka — ka — kar — ker — kom — kop — lan — le — lek — leuch — li — lu — mel — men — märz — mult — na — nei — no — no — nos — on — öl — prä — re — re — ren — ri — rich — rie — ros — rö — rohr — ru — ru — rüb — rum — se — se — schuß — stott — tar — tar — tar — te — ten — ten — teil — ter — tern — teln — ti — ti — tri — tritt — tu — tus — u — uhr — ur — ur — vor — wan — wer — wet — witz — xus — ze — zü — zwei sind 45 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen eine Bedeutung ergeben. (ch wird als ein Buchstabe gelesen.

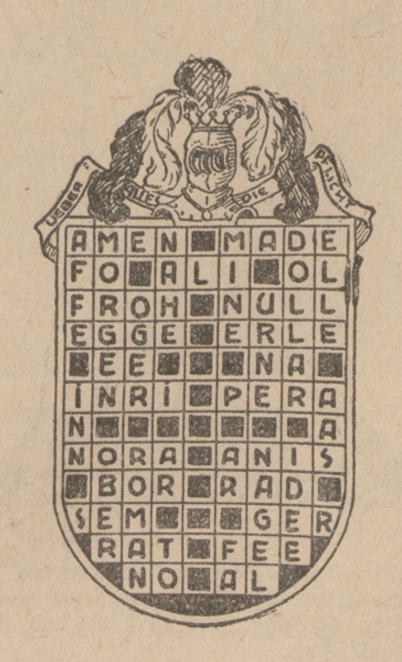
1. männl. Vorname. 2. Verfall bezw. Untergang. 3. heilkräftige Pflanze. 4. Schwadron. 5. russischer Rufname. 6. Stadt in Polnisch-Oberschlesien. 7. Verdienst. 8. Oelart. 9. Kampfplatz. 10. Lanzenreiter. 11. Musikinstrument. 12. Kanton in der Schweiz. 13. Vorfahr. 14. Reiherart. 15. Handwerker. 16. Sättigung eines Körpers mit einer Flüssigkeit. 17. Rechtsperson. 18. Schutzmittel gegen Krankheiten. 19. Musikinstrument. 20. Brennstoff. 21. Baum. 22. alkoholisches Getränk. 23. Unruhe. 24. griechischer Gott. 25. Märchengestalt. 26. Naturerscheinung. 27. Metallmischung. 28. Meßinstrument. 29. Begleitschiff. 30. Zahl. 31. Strafvollzug. 32. Monat. 33. Blutwasser. 34. Heidekraut. 35. übertriebener Aufwand. 36. weibl. Vorname. 37. Sprachstörung. 38. Wagenteil. 39. Lohnauszahlung. 40. männl. Vorname. 41. Ort in Polnisch-Oberschlesien 42. römischer Kaiser. 43. Kinderkrankheit. 44. Heilmittel. 45. Zeitmesser.

Auflösung des Silbenrätsels

Alle Herzen sich erschließen,
wenn die rechten Worte fließen.

1. Nowa Wies. 2. Einem. 3. Siebzehn. 4. Sesam. 5. Eisbein. 6. Igel. 7. Leiter. 8. Fallreep. 9. Eiche. 10. Tessin. 11. Rarität. 12. Ofen. 13. Wacholder. 14. Naiv. 15. Eisenbahn. 16. Tänzer. 17. Chrestomathie. 18. Enzian. 19. Rorschach. 20. Ebene. 21. Inhuman. 22. Dietrich. 23. Nelke. 24. Nullität. 25. Eva.

Auflösung des Kreuzworträtsels



„Lunapark“ der Höhlenbären

Am Ende der Eiszeit, als die Gletscher zurückwichen, verließen einige kälteliebende Tierarten Mitteleuropa und wendeten sich dem Norden zu; einige rückten den Gletscherresten in die Hochgebirge der Alpen und Pyrenäen nach; einige andere aber, die wenig Anpassungsvermögen besaßen, starben ganz aus, so das Mammut, der Südelefant und das Säbeltier. Zu ihnen gehört auch der Höhlenbär, dem es zunächst gelang, sein Leben noch einige Zeit in den Höhlen des Hochgebirges zu fristen.

In vorgeschichtlicher Zeit kam der Höhlenbär an vielen Orten sehr zahlreich vor, so daß es heute nur wenige paläontologische Sammlungen gibt, die nicht im Besitz eines vollständigen Skelettes sind. Der Höhlenbär war ein Tier von imposanter Erscheinung, von der Größe eines Ochsen, und mit Eckzähnen von der Größe einer Banane. Ein langer und dichter Pelz ließ das Tier noch gewaltiger erscheinen

Jeder Höhlenforscher weiß, daß die Höhlenbären nicht nur Schutz vor den Unbilden der Witterung und dem Tageslicht in dem vorderen Teil der Höhle suchten, sondern daß sie ihre Entdeckungsfahrten bis in die entlegensten Winkel ausdehnten. Oft haben sie die Höhlen sicher in rein spielerischer Absicht aufgesucht. Für diese Auffassung liefert die Höhle von Tuc d Andoubert eine Bestätigung, in der man vor einigen Jahren Bisonplastiken entdeckt hat. In jener Höhle gibt es, wie Norbert Casterek in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau in Wissenschaft und Technik“ berichtet, einen Saal, an dessen einer Seite der tonige Boden stark gegen den See neigte, der ehemals den tiefsten Teil erfüllte. Heute ist dort nur Ton, der alle Eindrücke aufs Beste bewahrt hat. Ein wahrer „Lunapark“ der Höhlenbären tut sich auf. So kann man dort sehen, daß die Bären auf dem Bauch den Hang hinunter in das schlammige Wasser geglitten sind, und der Entdecker der Höhle hat recht, wenn er die Stelle eine „Bärenrutschbahn“ nennt. In gleicher Weise gleiten noch heute die Eisbären vom Eis abwärts ins Wasser und Hagenbeck hat diesem Spieldrang Rechnung getragen, indem er in Stellingen seinen Bären eine Rutschbahn aus Holz zum Bassin hinunter gebaut hat.

Auch sonst war in jenem urzeitlichen Vergnügungsetablissement der Höhlenbären für Zerstreuung aller Art gesorgt. Wie Pfotenabdrücke bezeugen, hat man auch den „Tanz“ nicht verachtet. Augenscheinlich haben die Tiere aufgerichtet auf den Hinterpfoten gestanden, und sich stundenlang von einem Fuß auf den anderen gewiegt.

Die Höhlenbären haben den vorgeschichtlichen Menschen sicher stark beschäftigt, waren sie doch groß an Zahl und führten mit dem Menschen heiße Kämpfe um das Obdach in den Höhlen. Wenn es trotzdem so auffallend wenige bildliche Darstellungen der Höhlenbären gibt, so ist das wohl vornehmlich auf jene mystische Scheu zurückzuführen, „den Teufel an die Wand zu malen“.

Als die letzte große Eiszeit mit aller Kraft einsetzte, wurden die Tiere der Hochgebirge gezwungen, in die Ebene herabzusteigen. Auch den Höhlenbären, der bis dahin siegreich allen Vereisungen getrotzt hatte, hätte nur ein Verlassen der alten Wohnstätten retten können. Dazu aber konnten sich die an das Höhlenleben gewöhnten Tiere nicht entschließen. Sie blieben und erlitten furchtbare Erkrankungen: Gelenkentzündungen, Knochenentzündungen, Verwachsungen waren damals an der Tagesordnung. Unter unsäglichen Qualen gingen diese Riesen der Urzeit zugrunde, — ein Opfer ihrer Unfähigkeit, auszuwandern und sich anderwärts an neue Lebensbedingungen anzupassen.

Lily Herzberg.

Im Banne der Einöde

Zwei russische Gelehrte, Prof. Alexander Fersmann und der Geologe Prof. Tscherbakow, sind soeben von einer abenteuerlichen Forschungsreise nach Moskau zurückgekehrt. Zum erstenmal haben die „Enthusiasten der Wüste“, wie man die beiden Gelehrten in akademischen Kreisen nennt, das Wagnis unternommen, die mittelasiatische Wüste Kara Kum in einem Auto zu durchqueren. Zum erstenmal tönte das Hupen einer Autosirene in der furchtbaren Einöde, die seit dem vorigen Jahrhundert immer wieder die Wissenschaft beschäftigt. Der erste Europäer, dem es gelang, in die Wüste Kara Kum einzudringen, war der ungarische Geologe Wambery. Er studierte mehrere Jahre den Koran und die turkmenische Sprache, um sich dann im Jahre 1861 einer Karawane von Derwischen anzuschließen. Unter der Maske eines Fanatikers des Islam durchzog er als erster Europäer die geheimnisvolle Wüste, wobei nur die genaue Kenntnis der einheimischen Sitten und der Landessprache Wambery vor der Entdeckung und dem sicheren Tode rettete. Nach seiner Rückkehr nach Europa schrieb Wambery: „Kara Kum ist die schrecklichste Wüste, die man sich vorstellen kann. Kein Vogel in der Luft, kein Insekt auf der Erde, nur die Spuren längst verschwundenen Lebens, Gebeine verunglückter Tiere und Menschen.“

Einige Jahre später wurde Kara Kum von einer russischen militärischen Expedition unter der Leitung Kalitins, eines Offiziers des Generalstabes der transkaukasischen Gebiete, erforscht. Kalitin entwarf eine Karte der Wasserquellen und entdeckte Vorkommen von Schwefel. Das Gerücht von Schwefelfunden erregte damals ungeheures Aufsehen, da Rußland keine Schwefelquellen besaß und seit Jahrzehnten auf Schwefeleinfuhr angewiesen war. Kalitins Behauptung wurde jedoch nicht bestätigt; alle Expeditionen, die den Zweck hatten, die Schwefelhügel zu entdecken, erlitten ein Fiasko. Erst im Jahre 1925 entschlossen sich Persmann und Tscherbakow, wieder nach Schwefel in der Wüste Kara Kum zu suchen. Nach drei Wochen unbeschreiblicher Strapazen, nach einem todesmutigen Kampf mit dem Sand und der Sonne gelang es den Mitgliedern der sowjetrussischen Akademie tatsächlich, auf Schwefelhügel zu stoßen. Die Expedition kehrte mit reicher Ausbeute zurück. Die Erze der Wüste enthielten bis zu 40 Prozent reinsten Schwefels.

Im Jahre 1926 wurde von der Sowjetregierung eine zweite, erweiterte Forschungsexpedition entsandt, worauf die Akademie der Wissenschaften in Leningrad der Regierung den Plan der Organisierung eines Schwefelwerkes in der Wüste vorlegen konnte. Ein Jahr lang zogen Kamelkarawanen aus Aschabad in die Wüste, um die Einrichtung eines modern ausgerüsteten Werkes durch die Wüste zu transportieren. Bald konnte ein Versuchswerk mit der Arbeit beginnen. Der fertige Schwefel wurde gleichfalls auf Kamelen nach Aschabad geliefert. Nun wollten die Gelehrten, von der Idee besessen, unter allen Umständen „die Wüste dem Produktionskapital des neuen Rußland zu erschließen“, eine regelrechte Autoverbindung organisieren, um die Wüstenwerke mit der Umwelt auf kürzestem Wege zu verbinden. Die Autolinien sollten von dem Wüstenwerk nach Aschabad und nach Chiwa laufen. In Frankreich wurden zwei Kraftwagen, Typ Sahara, bestellt. „Kara Kum zu bezwingen ist viel schwerer als die Sahara,“ warnten sachkundige Leute die Leiter der Expedition. Trotzdem verließen die Autos am festgesetzten Tage Chiwa, die Hauptstadt Turkmeniens.

Schon am Abend des ersten Reisetages bleiben die Autos in der Sandwüste stecken. Die Gelehrten halfen den Chauffeuren, den Sand zu schaufeln und die schwer passierbaren Stellen mit Brettern zu überbrücken. Der erste Tag war aber nur ein leichter Anfang. Die Autos mußten fast die ganze Zeit über Sandhügel geschleppt werden. Prof. Fersmann half die Autos vorwärts stoßen und sagte im Scherz: „Den Autos wird nichts geschehen, aber ich werde buchstäblich verdunsten und von mir wird nichts mehr übrigbleiben!“ Der mühselige Marsch dauerte sechs Tage. Am siebenten Tage wurde ein Motor defekt. Die Reparaturarbeiten konnten sich auf vierundzwanzig Stunden erstrecken. Der Vorrat an Wasser und Lebensmitteln ging zu Ende. Trotz der furchtbaren Hitze von 50 Grad verloren die Gelehrten nicht den Mut. Nach dem Studium der Karte erklärte Prof. Fersmann, daß die Expedition sich unweit der großen Wüstensiedlung Jerbent befinde.

Die beiden Gelehrten begaben sich in Gesellschaft eines Offiziers nach Jerbent. Daß die Wüste Kara Kum bevölkert ist, hat man erst vor kurzem erfahren. Die Wüsteneinwohner werden Kumli, d. h. Menschen des Sandes, genannt. Seit grauer Urzeit leben sie an den Wasserquellen von der Viehzucht. Die Kamele ernähren sich von den Pflanzen, die dort spärlich wachsen. Einmal im Jahre zieht eine Karawane der Wüsteneinwohner nach Aschabad, um dort die Kamele gegen Zucker, Tee und Mehl einzutauschen.

Nach der letzten Volkszählung der Sowjetunion beträgt die Zahl der Einwohner der Kara Kum 100 000 Menschen. In Jerbent fanden die Gelehrten, was sie suchten, und was die Expedition retten konnte: Wasser und Lebensmittel. Sie kehrten zu ihrer Karawane zurück und erzählten von dem sonderbaren Eindruck der schimmernden weißen Häuser auf dem Plateau inmitten der Wüste. Nach zwei Tagen konnte die Expedition das Ziel ihrer Autofahrt, das Schwefelwerk in der Wüste, erreichen. Die Arbeiterschaft, achtzig Mann an der Zahl, empfing die Gelehrten mit brausendem Jubel.

Prof. Fersmann erforschte dann die Umgegend und kam zu der Ueberzeugung, daß die Schwefelproduktion bedeutend erweitert werden könne. Nach einigen Tagen Rast, setzte die Expedition ihren Weg nach Chiwa fort. Der nördliche Teil der Kara Kum ist noch wüster und schwerer zugänglich. 120 Kilometer von der Chiwa-Oase entfernt blieb ein Wagen stecken. Fersmann blieb mit einigen Leuten bei dem beschädigten Auto zurück, während seine Gefährten den Weg fortsetzten, um Hilfe für die Zurückgebliebenen zu holen. Eine Kavallerieabteilung aus Chiwa fand sie dem Verdursten nahe. Im letzten Augenblick gelang es, Fersmann mit seinen treuen Gefährten aus einer furchtbaren Lage zu befreien. Trotzdem gedenkt der Gelehrte noch eine Forschungsreise in die Wüste zu unternehmen, um den Plan einer Autolinie doch noch zu verwirklichen.

500 Jahre Zigeuner

Es sind wenig über fünfhundert Jahre, daß in Deutschland, und zwar in den Hansestädten der Ost- und Nordsee, von dem ersten Auftreten geschlossener Zigeunerbanden berichtet wird. Es war zur Zeit des Konstanzer Konzils, als sie mit einer Gefolgschaft von Karren, Hunden und Pferden zum nicht geringen Entsetzen der Bauern die deutschen Lande überschwemmten. Man nannte die fremden Eindringlinge hier und dort Tataren, weil man bei ihrem Erscheinen glaubte, die Mongolen, die das Volk Tataren nannte, seien wiedergekommen. Sie selbst gaben auf die erschreckte Frage der Einwohner nach Namen und Ort die gelassene Antwort, sie seien „Zeganer“, während ihre splitternackten Kinder mit ausgestreckten Händen von den Bauern Almosen bettelten.

Diese ersten Zigeuner, die den deutschen Boden betraten, waren mit Schutzbriefen des Kaisers Sigismund ausgerüstet. Sie wurden darin als Angehörige eines Nomadenvolkes bezeichnet, das in Aegypten zu Hause sei. Ueberführt, die christliche Religion verleugnet zu haben, seien die Abtrünnigen von den Bischöfen verurteilt worden, sieben Jahre lang zu wandern und in dieser Bußzeit ihren Lebensunterhalt durch Almosen zu bestreiten.

Beim Eintreffen der ersten Karawanen in Süddeutschland teilten sich die Gruppen in zwei Teile: der eine setzte sich in der Richtung nach Italien in Marsch, der andere versuchte, im Elsaß und in Frankreich festen Fuß zu fassen. Den ersten in Italien eintreffenden Banden leuchtete kein glücklicher Stern, da die Behörden, die den kaiserlichen Schutzbrief nicht für echt hielten, jeden Zigeuner, der sich beim Diebstahl ertappen ließ, ohne weiteres zum Tode am Galgen verurteilten. Nachdem sich vollends das Gerücht verbreitet hatte, daß das Wandervolk nicht davor zurückschrecke, ganze Ortschaften in Brand zu stecken, um das Land in seinen Besitz zu bringen, entschied sich Frankreich zu einem drakonischen Vorgehen und im Jahre 1639 zum Erlaß einer Verfügung, die anordnete, daß die Zigeuner in Frankreich erbarmungslos durch Feuer und Schwert auszurotten seien. Dieser Vernichtungskampf gegen die Zigeuner hatte zur Folge, daß sich die Hauptmacht in Deutschland und später in England konzentrierte. Nach ungarischen Forschern sind indessen die Nomaden schon im 13. Jahrhundert auf dem Kontinent erschienen und zunächst in den Balkanländern und in Ungarn seßhaft geworden, von wo sie dann von Norden nach Süden vorstießen.

Zuviel Schönheit schadet

Eine Frau, deren Aeußeres den „guten Durchschnitt“ darstellt, hat nach der Ansicht führender englischer Kaufleute die besten Aussichten im Beruf. Ein Großindustrieller, der eine Sekretärin sucht, erklärte: „Sie muß nett aussehen, aber soll um Gottes willen nicht schön sein. Sie hat in ihrer Tätigkeit mit allen möglichen Leuten zu tun, und da ist natürlich ein gefälliges Aussehen von Vorteil. Aber wenn sie ausgesprochen schön ist, dann wird sich jeder, der mich besucht, länger bei ihr aufhalten, als unbedingt nötig ist; sie verliert Zeit und ich auch. Abgesehen davon, daß solche Schönheiten meist große Rosinen im Kopf haben, und mit besonderer Rücksicht behandelt werden wollen, lenken sie einen auch leicht von seinen Geschäften ab.“ Die schöne Frau hat schwer mit dem Vorurteil zu kämpfen, daß man jede Schönheit für dumm hält und nicht glauben will, ein solch auserwähltes Geschöpf der Natur könne auch fleißig und aufmerksam bei der Arbeit sein. Außerdem haben Personalchefs die Erfahrung gemacht, daß eine mit so auffälligen äußeren Reizen ausgestattete Erscheinung immer Unruhe mit sich bringt, mag sie die allzu große Teilnahme der männlichen oder den Neid der weiblichen Kollegen erwecken. Man fürchtet auch, daß sie nicht lange auf ihrem Posten bleibt, sondern rasch heiratet. So ist Schönheit nicht immer eine Empfehlung für die berufstätige Frau. Daß Häßlichkeit ein Hindernis ist, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden. Wie stets im Leben ist auch hier die „goldene Mitte“ das Beste.

Trunksüchtige Tiere

Der italienische Zoologe Dr. Arturo Belfadei überrascht die staunende Mitwelt mit der Entdeckung, daß die bisherige Annahme, Tiere seien dem Alkohol abhold, durchaus nicht den Tatsachen entspricht. Belfadei selbst besaß einen Stieglitz, der zum Abendbrot gern ein Tröpfchen Portwein trank; der „Tagesschoppen“ wirkte auf den kleinen Vogel stets anregend, und hinterher schlief er fest. „Zeugenaussagen“ bestätigen die Behauptung Belfadeis. Ein Herr Catolini erzählt von seinem Star, der im „berauschten“ Zustande die abstinenten Kanarienvögel angriff und sie „bekehren“ wollte. Ein Zigeuner hingegen besuchte die Wirtshäuser stets mit seiner abgerichteten Schlange, die tüchtig alkoholische Getränke genoß. Daß Pferde und Hunde von trinksüchtigen Herren zuweilen zu „Säufern“ bekehrt werden, ist ja bekannt.

Mohammedanischer Aberglaube

Einen eigenartigen Aberglauben haben die in Palästina wohnenden Mohammedaner. Sie meinen, daß am mohammedanischen Neujahrstage jedes Haus von einem guten Engel aufgesucht wird, der den Hausfrauen in die Kochtöpfe hineinschaut. Der Engel hebt den Deckel vom Topfe und segnet den Inhalt des Topfes mit den Worten: „Bleibe das ganze Jahr!“

Die mohammedanischen Hausfrauen bemühen sich deshalb, am Neujahrstage etwas besonders Gutes zu kochen, damit sie auch während des ganzen kommenden Jahres nicht Mangel an gutem Essen leiden. Die guten Engel gehen jedoch nicht in jedes Haus. Sie scheuen dreierlei: Hunde, Bilder und Glocken. Häuser, in denen sich solche Tiere oder Gegenstände befinden, betreten die Engel nicht.

Die Dame und ihr Kleid

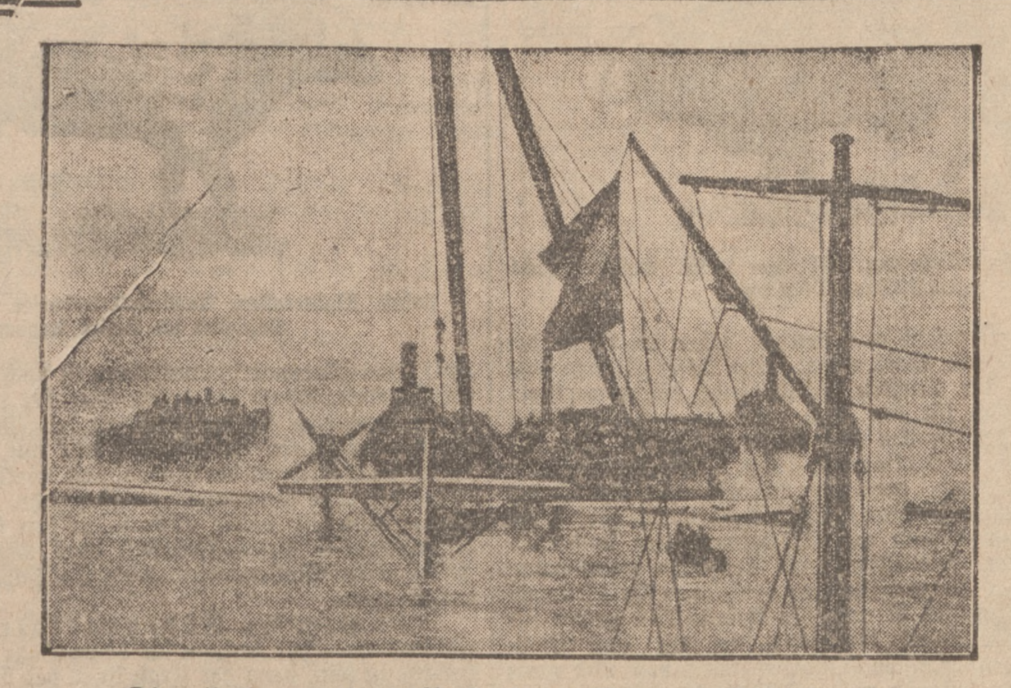


1. Nachmittagskleid aus blauem Seidenkrepp. Der Kragen ist zu einer fichuartigen Schleife gebunden.
2. Die reiche Plisseegarnitur an Bluse und Rock gibt dem Kleid die elegante Note.



3. und 4. Die neue Zusammenstellung für den Abend: kurzer Mantel — langes Kleid. Das Kleid ist rückwärts verlängert und seitlich geschlitzt. Der Mantel ist in Schnitt und Machart dem Kleide angepaßt.

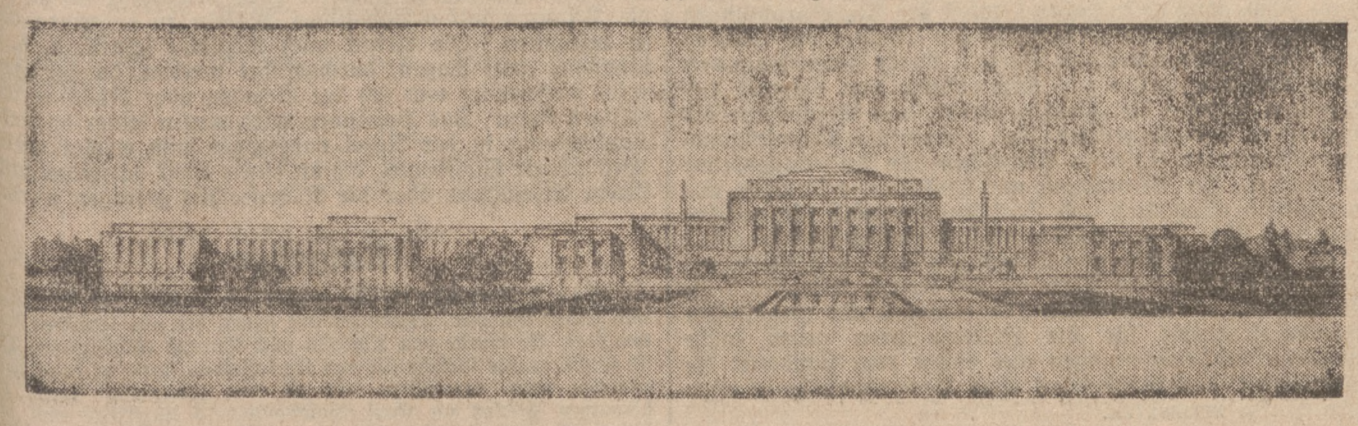
Bilder der Woche



Die Hebung des Rohrbach-Romar-Flugbootes
das an der Ostseeküste bei Grömitz infolge Eindringens von Wasser in einen Schwimmkörper sank, ohne daß Verluste an Menschenleben eingetreten wären.



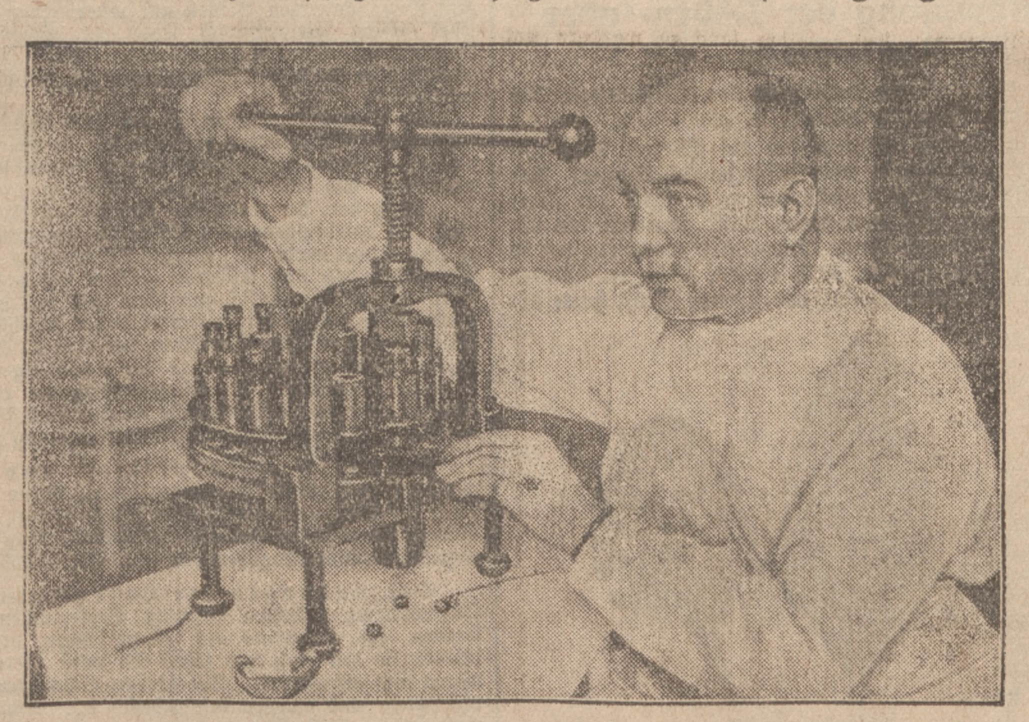
Kommerzienrat Dr. ing. h. c. Mamroth
Mitglied des Aufsichtsrates und bis vor kurzem Direktor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, einer der Führer der deutschen Elektrotechnik, vollendete am 21. September das 70. Lebensjahr.



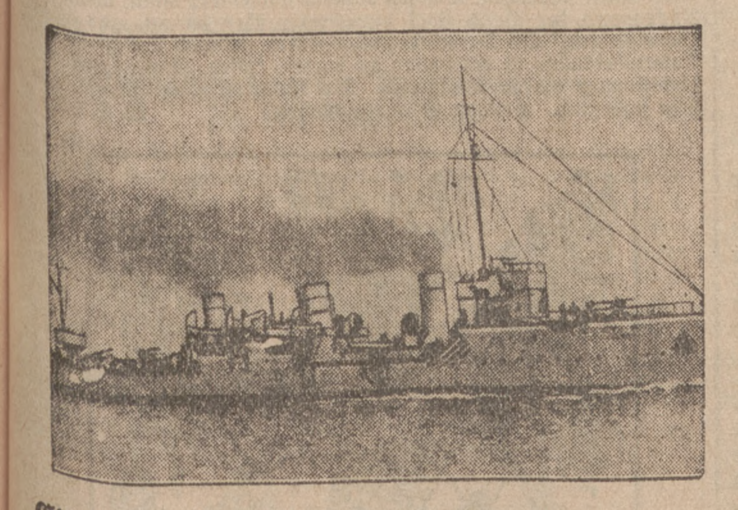
Der Völkerbundpalast, zu dem jetzt der Grundstein gelegt wurde



Brand im Deutschen Dom in Berlin
In der Kuppel des Deutschen Domes am Gendarmenmarkt in Berlin entstand aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand, der beträchtlichen Schaden anrichtete. (Der Deutsche Dom, der 1708 errichtet wurde, war ursprünglich ein sehr schlichtes Gotteshaus. Erst der Baumeister Friedrichs des Großen, Karl von Gontard, hat die Kirche durch den großartigen Kuppelausbau zu einem architektonischen Schmuckstück Berlins gemacht.)



Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Zahntechnik
Der Berliner Dentist Lermer hat eine Maschine konstruiert, die in 6 Sekunden eine Goldkrone anfertigt. Die Zeitersparnis wirkt sich selbstverständlich auch auf den Preis aus, der erheblich verbilligt werden könnte. Die Maschine besitzt 32 Arbeitsgänge und kann Zähne in jeder Form und Größe herstellen. — Das Bild zeigt den Dentisten mit seiner neuen Maschine.



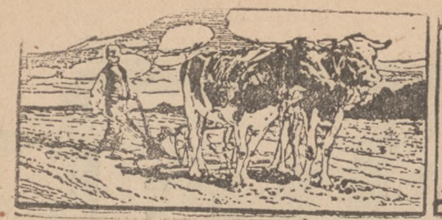
Ein russisches Kriegsschiff untergegangen
Der russische Torpedobootszerstörer „Woikow" (früher „Trotzki"), der an den Manövern der russischen Ostseeflotte teilnahm, war seit mehreren Tagen vermißt. Nachdem jetzt Trümmer des Schiffes an der estländischen Küste angespült wurden, muß angenommen werden, daß der „Woikow" mit seiner Besatzung von 110 Mann während des letzten Sturmes untergegangen ist.



Zur Untersuchung gegen die Bombenattentäter
Der Untersuchungsrichter, der die Voruntersuchung gegen die Bombenattentäter führt, ist Landgerichtsdirektor Dr. Masuhr vom Berliner Landgericht I.



Der Sieger im „Großen Preis v. Monza"
dem internationalen Mailänder Autorennen, das — mit Preisen von 450 000 Lire ausgestattet — dieser Tage ausgetragen wurde, war Varzi-Mailand (links). Die Schatten des vorjährigen schweren Unglücks im gleichen Rennen, das 22 Zuschauern das Leben kostete, hatten nicht verhindert, daß in diesem Jahre alle Tribünen wieder überfüllt waren.



Aus der Landwirtschaft.



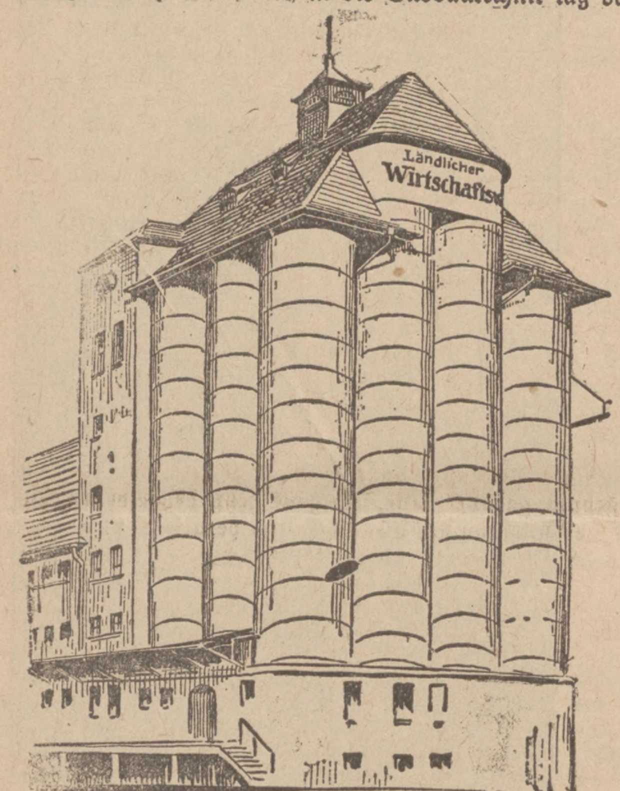
Schriftleitung: P. Schroeter, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 23-24. — Nachdruck verboten.

Stahl in der Landwirtschaft

Unsere Eisenindustrie hat Schritte in die Landwirtschaft hineingemacht, die nicht nur die Verbesserung der bestehenden Maschinen und Geräte ermöglichen, sondern die Neuland erschließen. Die Bedeutung der Futtererhaltung in Silos wird auch bei uns immer mehr erkannt; wenn wir auch noch nicht so weit wie in den Vereinigten Staaten sind, wo jedes Gehöft schon von weitem seinen charakteristischen Umriß durch den Siloturm erhält, so mehren sich doch diese Bauten, bisher gehemmt durch den hohen Preis der gemauerten, betonierten oder aus Holz zusammengesetzten Silos. Da tauchte vor einigen Jahren der erste eiserne Silo auf, kopfschüttelnd betrachtet von den Theoretikern und Praktikern, die glaubten, Wärmeisolierung müßte sein und eiserne Wände würden den ganzen Inhalt im Winter durchfrieren lassen. Aber diese neuen hohen Eisentürme waren viel billiger, als die alten Bauarten und ließen sich viel schneller errichten; es fanden sich einige Landwirte, die den Versuch wagten, und gerade nach den starken Frosttagen dieses Winters ergab sich bei der Oeffnung ein recht gutes Silofutter. Fortschritte wird auch der eiserne Silo noch durchmachen, er wird aber der Einführung der Silage in der deutschen Landwirtschaft gerade wegen seiner Billigkeit und Haltbarkeit eine große Hilfe werden.

Der Großraum-Getreidesilo aus Stahl.

Bei der Getreidelagerung im großen hat sich der Stahlsilo als der zweckmäßigste erwiesen. Die guten Erfahrungen mit den ersten in Nordamerika erbauten Getreidesilos aus Stahlblechen haben auch in Deutschland zur Einführung dieser Bauart geführt. Der Grund für die schnelle Einführung des eisernen Silos in die Silobautechnik lag darin,



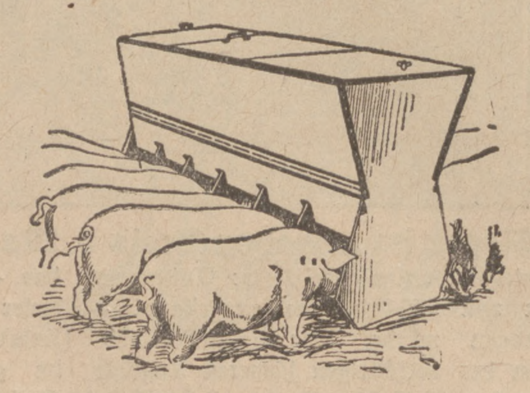
Großraum-Getreidesilo aus Stahl.

daß eine Bauform gefunden wurde, bei der die Zelle aus einem und demselben Material gefertigt werden konnte. Die immer kreisrunde Zelle des Silos aus Stahlplatten ermöglicht es infolge der allein auftretenden Zugbeanspruchungen und der hohen Festigkeit des Werkstoffes, eiserne Zellen für große und größte Durchmesser zu bauen, ohne erwünschten Raum durch beträchtliche Erhöhung der Wandstärken wie bei anderen Baumaterialien einzubüßen, und damit die Wirtschaftlichkeit der Anlage zu gefährden. Sämtliche Platten sind von gleicher Größe und im Werk durch Serienherstellung auf den erforderlichen Radius gebogen und mit Bohrlöchern versehen. Daher ist die Montage eines solchen Silos außerordentlich einfach, von kurzer Zeitdauer und billig. Zum Aufbau sind lediglich die einzelnen Stahlplatten zu verbinden, was ohne jedes Gerüst und kostspielige technische Hilfsmittel ausgeführt werden kann. Außerdem läßt die sichtbare Konstruktion der nebeneinander stehenden Zellen eine Lösung der Frage der Architektur in einem Sinne zu, welcher dem kulturellen Geschmack der Gegenwart entspricht.

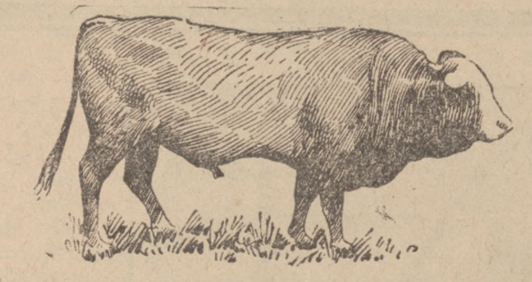
Auch diese Silo-Großanlagen mit ihren Fördereinrichtungen zum Umfüllen, Einfüllen und Verladen des Getreides erfüllen alle Ansprüche, welche an die Silierung des Getreides gestellt werden. So ist die Einführung der Stahlbauweise in den Silobau für Getreide eine wirtschaftliche Notwendigkeit zur Vermehrung unserer Getreidewirtschaft geworden.

Ueber Stalleinrichtungen aus Stahl.

Die von alters her am meisten gebräuchlichen Buchten aus Holz bei Vieh- und Pferdeställen sind einem fortwährenden



Futtertrog aus Stahlblech.



Lokale Rinderrassen: Kelheimer. 3jähriger Bulle. Besitzer: Zuchtgenossenschaft Dietkirchen.

den Zernagen ausgesetzt und wurden daher im Laufe der Zeit durch solche aus Stein ersetzt. Bei dieser Anlage geht aber durch das die Buchten abschließende Mauerwerk ein bedeutender Raum für das Vieh verloren, außerdem fehlt beim Betreten des Stalles eine leichte Uebersicht über das Vieh, sowie jede Luftzirkulation. Um diesen Uebelständen entgegenzutreten, geht man zur Verwendung des Stahls über. Die Einrichtungen von Ställen werden aus geeigneten Stahlblechen und -röhren auf Spezialmaschinen und -vorrichtungen in der rationellsten und saubersten Ausführung hergestellt. Durch die langjährigen praktischen Erfahrungen dieses Industriezweiges ist auch der kleinste Teil genau für seinen besonderen Zweck konstruiert, so daß diese Stalleinrichtungen den höchsten Anforderungen voll und ganz entsprechen. Die Anlagen passen sich den Verhältnissen der Praxis an, und so gibt es mustergültige Abschlüsse für Tröge und Trennwände für Boxen, ferner Krippen und Futterbehälter, welche sparsam im Gebrauch und leicht zu reinigen sind. Ein ganz wesentlicher Vorteil bei Stalleinrichtungen in Stahlbauart ist die Möglichkeit des Schutzes vor Seuchen und Krankheiten unter den Tieren. Durch Vermeidung von allen Winkeln, welche zur Ansammlung von Schmutz Gelegenheit geben, die gleichbedeutend mit Brutstätten für Bakterien und Ungeziefer sind, können die Desinfektionsmittel durch ein einfaches Abwaschen alle Ansteckungskeime vernichten. In Verbindung mit Entlüftungs-Anlagen aus verzinktem Stahlblech und Stahlfenstern wird für reichlich Luft und Licht in den Ställen gesorgt. Von großem hygienischen Wert für Ställe von Milchkühen sind die verstellbaren Freßgitter, welche die Tiere an der Krippe festhalten. In Verbindung mit selbsttätigen Tränkanlagen und maschineller Fördereinrichtung für die Futterzufuhren geben solche moderne Stalleinrichtungen aus Stahl dem Landwirt die Möglichkeit, den Viehbestand ohne Personalerhöhung wirtschaftlich zu vermehren.

Zur Bekämpfung der Rüben- oder Runkelfliege

schreibt Dr. S. Wilke-Berlin-Dahlem in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft u. a.:

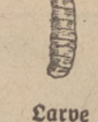
Ueberall im Reiche mehren sich die Klagen über ungewöhnlich starkes Auftreten von Pflanzenschädlingen. Vor allem sind viele schädliche Insektenarten so stark zur Vermehrung gekommen, daß man dieses Jahr geradezu als ein „Insektenjahr" bezeichnen kann. Dies wird manchem um so mehr auffallen, als gerade nach diesem strengen Winter wieder vielfach behauptet wurde, der strenge Frost hätte die



Befressene Zuckerrüben-Blätter.



Runkelfliege



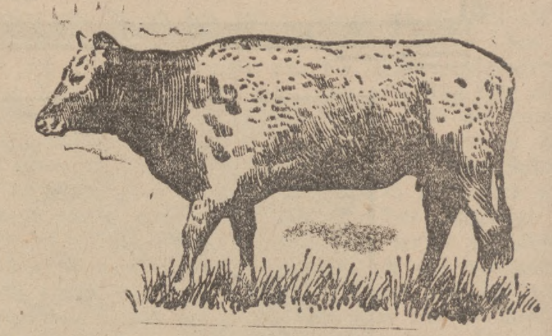
Larve



Puppe

Schädlinge stark verringert, wenn nicht vernichtet. In der Regel vertragen jedoch die Insekten einen gleichmäßig strengen Winter viel besser als einen lauen, weil in jenem ihre Lebenstätigkeit bis zum Beginn der neuen Vegetation vollkommen ruht. In einem lauen Winter dagegen wird ihr Organismus durch den stetigen Wechsel von Anregung und Stillstand der Lebenstätigkeit infolge bald wärmerer, bald kälterer Temperaturen sehr geschwächt, wenn nicht zerstört.

Gegen die Rüben- oder Runkelfliege ist jetzt Gelegenheit, mit einem einfachen Giftköderverfahren wirksam vorzugehen. Sobald sich wieder die ersten länglichen, weißen Eier, die jetzt von der zweiten Generation der Rübenfliege abgelegt werden, auf der Unterseite der Blätter zeigen, sind die Rüben mit einer Lösung von 2 Prozent Zucker (2 Kilogramm auf 100 Liter Wasser) und 0,3 Prozent Fluornatrium (0,3 Kilogramm auf 100 Liter Wasser) zu bespritzen. Die sich zur Eiablage auf den Rübenschlägen aufhaltenden Rübenfliegen saugen den Zucker auf und gehen an dem zugesetzten Fluornatrium zugrunde. Die Spritzungen sind bei möglichst günstigem Wetter vorzunehmen, es können dann auch jeweils 1—2 Drillbreiten dabei ausgelassen werden. Das Fluornatriumverfahren ist noch einmal im August anzuwenden, sobald die ersten Eier der dritten Generation der Rübenfliege an den Blättern festgestellt werden. Das Giftköderverfahren hat sich bis jetzt nur gegen die beiden letzten Generationen der Rübenfliege wirksam erwiesen, nicht gegen die erste Generation im Frühjahr. Seine ausgiebige Anwendung ist daher überall in den Gegenden, wo die Rübenfliege in diesem Frühjahr stark schädigte, geboten, um einem neuen Massenauftreten im Frühjahr nach Möglichkeit vorzubeugen.



Lokale Rinderrassen: Ansbach-Triesdorfer. 3jährige Färse. Gezüchtet im Bezirk Ansbach.

Wer gegen den **Rübenaaskäfer** bis jetzt nichts unternommen hat, braucht für dieses Jahr nicht mehr darum besorgt zu sein, denn der Fraß ist in der Regel in den ersten Julitagen beendet. In den von ihm heimgesuchten Gegenden ist es jedoch ratsam, auf sein etwaiges Wiederauftreten im nächsten Frühjahr ganz besonders zu achten. Sobald sich an den jungen Rüben stärkerer Fraß bemerkbar macht, sind die Pflanzen mit arsenhaltigen Mitteln zu bespritzen oder zu bestäuben. Die Arbeit muß möglichst schnell, d. h. in längstens zwei Tagen, durchgeführt werden, da der Fraß rasch fortschreitet und sich der Schaden über Nacht vervielfältigen kann. Das Bestäuben wird wegen seiner leichteren Handhabung in der Regel vorgezogen und erfolgt mittels durchlässiger Stoffbeutel, die an einen Stock gebunden unter stetem Erschüttern über die Rübenreihen getragen werden.

Ratgeber

Der Koloradokäfer gehört zur Familie der Blattkäfer, wir zeigen ihn hier, zusammen mit seinen bei uns lebenden Verwandten. Er wurde von Amerika nach Europa eingeschleppt, dort ist er die größte Gefahr für den Kartoffelbau, denn er kann weite Strecken total verwüsten. Er ist von ledergelber Farbe mit schwarzen Flecken an Kopf, Halsschild und Unterseite und fünf schwarzen Längsstriemen auf jeder Flügeldecke. Die Larven sind gewölbt wie alle Blattkäferlarven, gelbbraun glänzend, mit schwarzem Kopf, schwarzen Beinen und einer schwarzen Fleckenreihe auf jeder Seite. Ursprünglich lebte der Schädling im westlichen Amerika auf wilden Nachtschattengewächsen. Dr. S. Wilke-Dahlem schreibt über ihn in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft:

Die Kartoffeln werden bei uns zum Glück von nicht so vielen gefährlichen Schädlingen heimgesucht; in diesem Jahre hatten sie bisher nur unter vereinzelt stärkerem Engerlings- und Erdflohfraß zu leiden. Ein sehr gefährlicher Schädling droht ihnen jedoch von Frankreich her: der Kolorado- oder Kartoffelkäfer. Infolge seiner ständigen Ausbreitung dort nimmt die Gefahr seiner Einschleppung zu uns immer mehr zu. Größte Wachsamkeit ist daher am Platze. Die Erfahrung aus früheren Fällen seines Auftretens bei uns lehrt, daß er gewöhnlich um diese Zeit auf den Feldern entdeckt wird. Jeder Landwirt beobachte daher sorgfältig seine Kartoffelfelder; findet er einen Schädling, der dem Koloradokäfer zu ähneln scheint, schicke er sofort einige der verdächtigen Tiere an die zuständige Hauptstelle für Pflanzenschutz an der Landwirtschaftskammer oder an die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem zur Untersuchung ein. R. P. i. N.

Gegen Moosknopfkäfer und Rübenblattwanze noch etwas zu unternehmen, ist es jetzt schon zu spät. Nach der Rübenernte achte man jedoch darauf, daß möglichst keine Rübenreste auf dem Felde zurückbleiben; denn diese bilden bevorzugte Ueberwinterungsverstecke für beide Schädlinge. R. N. i. B.

Entzündungen der Hufe entstehen nicht selten durch Quetschungen, schlechten Beschlag, Verletzungen usw. Die Pferde lahmen sehr, besonders auf festem Boden, und wenn sie stehen, schonen sie den Fuß und setzen ihn vor. Gewöhnlich ist der Huf warm und schmerzhaft. Bei großen Schmerzen fressen die Pferde nicht mehr und magern infolgedessen ab. Schnelle Hilfe ist daher notwendig. Diese ist nur durch eine Operation und nachfolgende Behandlung möglich, die nur vom Tierarzt ausgeführt werden kann. O. G. i. B.

Die Tuberkulose kann mannigfacher Art sein. Im Anfangsstadium ist den Tieren wenig anzumerken, bei fortschreitender Krankheit kommen sie aber sehr herunter. Lungentuberkulose bewirkt einen schwachen, tonlosen Husten, namentlich dann, wenn der Rücken mit der Hand stark eingebogen oder darauf eine Falte gemacht wird. Bei Darmtuberkulose stellen sich auch Durchfälle ein. Eutertuberkulose ist erkennbar an harten, kalten, schmerzlosen Anschwellungen bis zu Kopfgröße. Die Milch wird schlecht und versiegt schließlich. Heilung ist ausgeschlossen. W. S. i. T.



Blattkäfer, 1a Rettichblattkäfer. 1b Larve. 1c nat. Größe des Käfers. 1d Fraß. 2 zerfressenes Blatt. 2a Violenfarbener Blattkäfer. 3. Koloradokäfer. 3a Larve. 3b u. d Fraß am Kartoffelblatt. 3e Eier.

Pleß und Umgebung

Einteilung der Stadt Pleß in Wahlbezirke.

Für die am 9. Dezember d. J. stattfindende Stadtverordnetenwahl ist die Stadt Pleß in 4 Wahlbezirke eingeteilt worden.

Der Wahlbezirk 1 umfaßt die Straßen: Bierunska, Kempa, Pilsudski-Kolonie, Feld-Häuser, Schloß Pleß, Ludwigswunsch, Schießhaus.

Der Wahlbezirk 2 umfaßt die Straßen: Damrotha, Glowackiego, Gotzmann, Karola Miarka, Koscielna, Lompy, Matejki, Nowy-Targ, Pasterska, Piastowska, Piotr Skargi, Plac Koscielny, Rynek, Stalmacha, św. Jadwigi, Wolnosci.

Der Wahlbezirk 3 umfaßt die Straßen: Aleja Koscirszki, Do Rzezni, Dworzac, Dworcowa, Hurbotka, Koszarowa, Kf. Poniatowskiego, Ligonia, 3. Maja, Plac Kſionzency, Sienkiewicza, Szkola.

Der Wahlbezirk 4 umfaßt die Straßen: Bogdaina, Jana Kupca, Kopernika, Mickiewicza, Powstancow, Sobieskiega, Grzeblowiec, Siedlice.

Die Wahllokale für alle vier Bezirke sind in der Volksschule 1 untergebracht.

Von der Fürstlichen Forstverwaltung.

Hegemeister Schwede in Jankowitz tritt am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand. Das Revier Jankowitz übernimmt Förster Benzel aus Wygorzelle, an dessen Stelle kommt Förster Wienecke, aus dem Plesser Schloßrevier. Ins Schloßrevier wird Förster Lochmann, bisher bei der Oberförsterei Zwakow, versetzt.

Musiker heraus!

Wir nehmen gern Gelegenheit, die Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hinziehen, in Pleß ein Salonorchester ins Leben zu rufen. Es ergeht darum an alle aktiven Musiker die Aufforderung, ihr Können in den Dienst dieses erstrebenswerten Zieles zu stellen. Es ist nicht beabsichtigt einen neuen Verein zu gründen, sondern nur eine lose Vereinigung von Musikfreunden. Alle diejenigen, die daran interessiert sind, bitten wir ihre Adressen in unserer Geschäftsstelle zur Weiterleitung zu hinterlassen.

Verein Junger Kaufleute Pleß.

Der Verein der Jungen Kaufleute veranstaltet am Sonnabend, den 5. Oktober, im Hotel „Plesser Hof" ein Herbstvergnügen.

Gesangverein Pleß.

Die regelmäßige Uebungsstunde findet am Montag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im Hotel „Plesser Hof" statt.

Eine Nacht der Brände.

Am Mittwoch, abends gegen 9½ Uhr, konnte man einen großen Brand jenseits der früheren Grenze, etwa in der Gegend Zabrzeg-Zarzece beobachten, wo dem Augenschein nach ein großes Gehöft ein Raub der Flammen wurde. In der Nacht zum Donnerstag, um 2.30 Uhr, brach beim Besitzer Ludwig Gruschka in Jankowitz Feuer aus. Die Fürstlich Plessische Feuerwehr, in einer Stärke von 10 Mann, war als erste zur Stelle und bekämpfte mit der später erscheinenden Studzienitzer Wehr gemeinsam den Brandherd, eine mit Getreide gefüllte Scheune und ein Nebengebäude mit landwirtschaftlichen Maschinen. Trotz großer Gefahr konnten die Nachbargebäude vor dem Uebergreifen des Feuers gerettet werden. Zu gleicher Zeit brannte in Sandau bei einem Verwandten des vorgenannten Gruschka ein Wirtschaftsgebäude mit Inhalt nieder. Hier hat die Freiwillige Feuerwehr Löschhilfe geleistet. In beiden Fällen liegt der Verdacht der Brandstiftung nahe. Beide Besitzungen waren nicht versichert.

Arbeiten an der Weichselbrücke.

Die Arbeiten an der Weichselbrücke machen gute Fortschritte. Die Pfeiler sind fertiggestellt. Zwischen diesen wird eine starke Holzrüstung zum Ausbetonieren der großen Brückenbogen aufgestellt. Der Kies dazu wird an Ort und Stelle aus der Weichsel entnommen.

Alt-Berun.

Am Dienstag und Mittwoch, den 24. und 25. d. Mts., werden in Alt-Berun im Gomollaschen Gasthause Gerichtstage abgehalten.

Emanuelssegen.

An Stelle des verstorbenen Oberförsters Treskow übernimmt Oberförster Piest aus Pleß die Oberförsterei Emanuelssegen.

Sciern.

Unglücksfälle.

Am Montag wurde die dreijährige Tochter des Schulleiters Spira, Magdalene, von einem Fuhrwerk überfahren. Dem Kinde wurde das rechte Bein an zwei Stellen gebrochen, außerdem erlitt es etliche Verletzungen am Körper und mußte ins Plesser Johanniterkrankenhaus transportiert werden. Die Schuld an dem Unfall trägt der Kutscher des Fuhrwerks.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Verlängerung der Verkehrskarten für das Jahr 1930

Zwischen Vertretern der Wojewodschaft und der Oppelner Regierung, unter Hinzuziehung des polnischen Generalkonsulats in Beuthen und des deutschen Generalkonsulats in Kattowitz, wurde am 2. September in Beuthen wegen der weiteren Verlängerung der Verkehrskarten konferiert. Das Ergebnis dieser Konferenz war, daß die für das Jahr 1929 ausgestellten Verkehrskarten ihre Gültigkeit für das Jahr 1930 automatisch weiterbehalten. Dagegen diejenigen Verkehrskarten, die auf Grund des Artikels 276 der Genfer Konvention ausgestellt wurden, verlieren ihre Gültigkeit, mit dem 8. Dezember. Inhaber solcher Karten werden bis zum 31. November von den Behörden dementsprechend benachrichtigt. Allerdings können sie sich an die zuständigen Stellen um eine Verlängerung wenden.

Eine Einbrecherbande erwischt

Der Kattowitzer Kriminalpolizei ist es gelungen, einer gerissenen Einbrecherbande, die schon seit längerer Zeit in Myslowitz und Umgegend Wohnungseinbrüche verübte, auf die Spur zu kommen. Die Täter gingen stets systematisch vor und drückten, bevor sie den Einbruch verübten, die Fensterscheibe ein, um auf diesem ungewöhnlichen Wege in die Wohnung zu gelangen und den geplanten Diebstahl auszuführen. Ermittelt worden sind Konrad Ganobis und Paul Wanka aus Myslowitz, Paul Labus aus Schoppinitz sowie als Hehlerin die Marta Kurpas aus Myslowitz. Die Diebesware ist zum Teil durch Vermittlung der Mithelferin an bisher nicht ermittelte jüdische Aufkäufer aus Modrzejow zu billigen Preisen veräußert worden. Bisher ist festgestellt worden, daß von den Haupttätern 10 Wohnungseinbrüche verübt wurden. Konrad Ganobis und Paul Wanka sind inzwischen festgenommen und in das Myslowitzer Gefängnis eingeliefert worden.

Die Einheitsfront hergestellt aber gegen die — Sanacja

Es ist kein Geheimnis, daß die gesamte Sanacja, mit ihrem geistigen Führer an der Spitze, eifrig bemüht ist, angesichts der bevorstehenden Gemeindewahlen die durch ihre Schuld und Taktik äußerst zerrissene polnische Front schlecht und recht zusammenzukitten, um zahlenmäßig den Siegesmarsch ihrer Idee in Oberschlesien dokumentieren zu können. Ueber die Köpfe der bisherigen Führer der politischen Parteien hinweg soll der Versuch gemacht werden, naive oder spekulative Männer für eine sogenannte Wirtschafts-Einheitsfront einzufangen. Landräte und Gemeindevorsteher haben ihre Anweisung für die Wahlarbeit bereits erhalten. Das Programm der neuen Partei, die, wenn sie zustandekommen sollte, genau so schnell in die Brüche gehen müßte wie der künstlich zusammengeschweißte BB.-Klub im Warschauer Sejm, weil doch gerade in Fragen der Wirtschaft die Ansichten bei den Vertretern verschiedener Weltanschauungen stark abweichen, ist sowohl vom Bürgermeister Grzesik in Bismarckhütte, als auch vom kommissarischen Gemeindevorsteher Przybyla in Chropaczow deutlich umrissen worden, welch letzterer sich von der Versammlung bei dieser Gelegenheit ein Eigenlob hat bestätigen lassen, daß die „Gemeindewirtschaft unter der Herrschaft des kommissarischen Gemeindevorstehers Przybyla einen wirtschaftlichen (?) und kulturellen (?) Fortschritt aufzuweisen hat".

Nun, einen Ausschuß kann man als Gemeindevorsteher rasch zusammenrufen, aber ob die Bevölkerung, die heute aufgeklärt und belehrt genug ist, auch für die neue Partei ihre Stimme abgeben wird, steht auf einem anderen Blatte geschrieben. Zu groß ist nämlich das Unrecht, das nicht nur der Arbeiterschaft, sondern auch den Beamten und Gewerbetreibenden jahrelang zugefügt worden ist. Wir verweisen hier nicht zuletzt auf die unter den Eisenbahnern wegen der Einführung einer überaus rigorosen Dienstpragmatik herrschende allgemeine Erbitterung, ferner auf die ungeheure Belastung mit Steuern und Abgaben, unter deren Druck der Kaufmann und Gewerbetreibende schier zusammenbricht, die Benachteiligung der Pensionäre und Invaliden gegenüber ihren nach deutschen Grundsätzen bezahlten Kollegen, trotzdem bei Uebernahme Oberschlesiens völlig gleiche Behandlung zugesichert worden war, usw. Auf weitere Versprechungen wird sich kein Oberschlesier mit gesundem Menschenverstand mehr einlassen, denn „nur die allergrößten Kälber wählen ihre Schlächter selber".

Inzwischen arbeitet das Organ der polnischen Wirtschafts-Einheitsfront lediglich in Autosuggestion, indem es behauptet, daß die von der Sanacja ausgegebene Wahlparole in der gesamten (?) polnischen Bevölkerung ungewöhnlich warm (?) und freundlich (?) aufgenommen worden ist. Nach seiner Meinung beginnt der Ton der Oppositionspresse milder zu werden, insbesondere werde es still mit den Drohungen gegen die Sanatoren. Um aber für alle Fälle Anhänger für die polnische Einheitsfront zu werben, muß die deutsche Gefahr herhalten, die doch, man müßte es meinen, nach selten intensiver Entdeutschungsarbeit in Oberschlesien in den letzten drei Jahren eigentlich als behoben angesehen werden könnte. Aber obgleich die „Polka Zachodnia" sich den sicheren Sieg und vollen Triumph Polens bei den Gemeindewahlen einzusuggerieren versucht, lockt sie die Opposition in ihre Reihen mit der Begründung, daß die Fronde gegen die Sanacja den polnischen Erfolg nur verringern, der Opposition aber völlige Kompromittierung bringen könne. Wenn also die Sanacja die Einheitsfront propagiere, so wolle sie der Bevölkerung (?) die Möglichkeit zur Vermeidung der Fehler bei den Gemeindewahlen im Jahre 1926 geben, wo die Deutschen den Erfolg davongetragen haben. Sie tue das im Gefühl der Verantwortung (?) für ihre Handlungen. Zum ersten Male seit Bestehen der „Polska Zachodnia" pocht sie auf ihr Verantwortungsgefühl. Es muß daher sehr böse um das Werk stehen, das sie in Oberschlesien in höchst unverantwortlicher Weise gefördert hat und das durch die restlose Zerschlagung der polnischen Front gekrönt worden ist. Denn wer leistet den Lockrufen der Sanacja überhaupt noch Folge? Sie ist und bleibt einmal der General ohne Armee. Zu patriotischen Feiern kann man Beamte, Arbeiter und sonstige Organisationen kommandieren, aber zur Abgabe eines bestimmten Zettels in geheimer Wahl nicht. Im übrigen hat die Sanacja von allen polnischen Parteien eine glatte Absage erhalten. Die Korfantypartei geht unter dem Namen „Blok Katolicko-Ludowy" und dem ausdrücklichen Verbot an ihre Anhänger zu den Wahlen, irgendwelchen Kontakt mit der Sanacja zu unterhalten, während Kompromisse niemals mit der Sanacja eingegangen werden dürfen. Auch die Nationale Arbeiterpartei verzichtet auf faule Kompromisse mit anderen Parteien und will unbelastet allein marschieren. Dasselbe gilt von den polnischen Sozialisten, die wahrscheinlich mit den deutschen Sozialisten eine gemeinsame Liste aufstellen werden.

Zum Schluß einige Pressestimmen, die den Kurs der Sanacja sowohl gegen die polnische, als auch gegen die deutsche Bevölkerung deutlich illustrieren. Bezüglich der Versuche des Wojewoden, die NPR. zum Zusammengehen mit der Sanacja zu veranlassen, sagt der „Kurjer Slonski": „Die politische Verwilderung, die tagaus tagein die Spalten der „Polska Zachodnia" durchzieht, wo ein großer Teil der polnischen Bevölkerung Separatisten und Abschaum genannt wird, hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen jede Möglichkeit der Zusammenarbeit zerschlagen. Voraussetzung der Befriedigung Oberschlesiens und Einkehr normaler Verhältnisse ist daher die Realisierung der Resolution des NPR.-Kongresses der Wojewodschaft Schlesien (Abberufung des Wojewoden!). Und wenn der Wojewode sich noch nicht hat überzeugen können, daß dies die Ansicht der Mehrheit ist, dann möge er die Gemeindewahlen abwarten. Die Resolution ist beschlagnahmt worden, aber das Wahlergebnis wird nach Warschau gemeldet werden müssen. Dann werden wir sehen, wie im Lichte der Wahlziffern die dreijährige Periode „schöpferischer Arbeit" in Oberschlesien aussieht.

Vergeblich ist also die Mühe, unter uns Naive zu suchen, welche die versumpfte Sanacja in Oberschlesien retten würden."

Die „Gazeta Robotnicza" aber widmet dem Kampf der Sanacja gegen das Deutschtum folgende treffenden Worte: „Daß es der Sanacja noch nicht gelungen ist, das deutsche Bürgertum für sich zu gewinnen, zeugt nur von der großen politischen Dummheit der Sanacja. Statt dessen hat die kluge Sanacja die stärkste einheitliche Wahlgruppe in Oberschlesien — die Deutschen — mit ungeheuer naiven Mitteln sprengen wollen. Sie hat nämlich den Versuch gemacht, eine neue deutsche Partei unter dem Namen „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund" zu schaffen. Der Macher dieser Aktion sollte der Abgeordnete Grzesik, angeblich der klügste Kopf der Sanacja, sein. Die Aktion hat daher auch entsprechende Ergebnisse gezeigt. Der Angriff auf die Deutschen mit Hilfe der bei der Zerschlagung der polnischen Parteien angewandten Mittel hat ein geringes Ergebnis gehabt. Die übrigens sehr bescheidenen Versuche zur Zerschlagung der Deutschen sind vergeblich gewesen. Heute sind die Initiatoren dieser Aktion schon ganz still geworden.

Alle Mittel, welche die Sanacja im Wahlkampf anwenden wird, werden ihr keine Mehrheit in den Kommunen bringen. Sie wird in der Minderheit bleiben, weil sie alle übrigen polnischen und deutschen Parteien gegen sich hat."

Von dem Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund behauptet der „Ilustrowany Kuryer Codzienny", daß er zahlreiche (?) Filialen in der Wojewodschaft Schlesien besitzt. Möge diese Zeitung nicht schamvoll die tatsächliche Anzahl derselben sowie deren Mitglieder verschweigen, damit wir zu erkennen vermögen, daß diese Gründung kein „Luftgeschäft" ist. Sicherlich handelt es sich bei dieser Gründung wie bei der polnischen Wirtschafts-Einheitsfront um ein Gebilde, das nur in den Köpfen einiger „großen" Politiker existiert, die eigens nach Oberschlesien gekommen sind, um „auf Ruinen Tempel zu bauen", die aber unzweifelhaft unter die Räder der gewaltigen Maschine Oberschlesien geraten werden.

Der neue Winterfahrplan

Nur geringfügige Aenderungen

Wie wir bereits kurz berichteten, tritt am 1. Oktober der neue Winterfahrplan in Kraft. Er bringt im Bereich der Kattowitzer Eisenbahndirektion allerdings nur geringfügige Veränderungen, von denen wir nachstehend die wichtigsten mitteilen.

Linie Tarnowitz—Siemianowitz—Kattowitz.

Der Personenzug Nr. 3635 verläßt ab 1. Oktober Tarnowitz 20.48 Uhr, Naklo ab 20.56, Radzionkau 21.01, Rojca 21.05, Scharley 21.12, Scharley-Piekar 21.18, Brzeziny 21.25, Groß-Dombrowka 21.29, Chorzow 21.55, Michalkowitz-Byttkow 22.01, Siemianowitz 21.12. Von hier ab fährt er zu den bisher verpflichtenden Abfahrtszeiten. — Der Personenzug Nr. 614 fährt von Kattowitz-Bogutschütz ab 10.07 Uhr und ist in Kattowitz 10.12 Uhr. — Personenzug Nr. 619-20 verkehrt Kattowitz ab 10.12 Uhr, Kattowitz-Bogutschütz ab 10.19, Groß-Dombrowka 10.25 Uhr ab wie bisher. — Personenzug Nr. 3640: Kattowitz-Bogutschütz ab 16.51, Groß-Dombrowka ab 17.01, Siemianowitz ab 17.07, Michalkowitz-Byttkow 17.14 und von hier aus wie bisher.

Linie Scharley—Beuthen OS.

Personenzug Nr. 2536 Beuthen OS. Hauptbahnhof ab 14.35, Beuthen-West ab 14.38, Scharley an 14.45 Uhr.

Linie Rybnik—Sumin.

Die Personenzüge Nr. 829 (Rybnik ab 10.45) sowie Nr. 842 (Sumin ab 18.30) bleiben auch im Winterfahrplan bestehen.

Linie Kochlowitz—Morgenroth—Beuthen.

Der Personenzug Nr. 7367 verkehrt wie folgt: Morgenroth ab 9.50 Uhr, Orzegow an 9.55 Uhr. — Personenzug Nr. 7377: Orzegow ab 10.00 Uhr, Morgenroth an 10.05 Uhr.

Linie Hindenburg—Oswiencim.

Personenzug Nr 1124 Oswiencim ab 12.15, Neu-Berun ab 12.22, Groß-Chelm ab 12.28, Imielin ab 12.34, Koschtow ab 12.40, Brzezinka ab 12.46, Myslowitz ab 12.58, Schoppinitz-Süd ab 13.05, Bogutschütz ab 13.11, Kattowitz an 13.16, Kattowitz ab 13.30, Bismarckhütte ab 13.40, Schwientochlowitz ab 13.45, Morgenroth ab 13.54, Ruda ab 14.00, Hindenburg an 14.07 Uhr.

Linie Tichau—Jaschkowitz.

Die Personenzüge Nr. 1435 (Tichau ab 10.00) sowie Nr. 14.36 (Jaschkowitz ab 11.42) verkehren wie bisher.

Linie Olsa—Annagrube.

Die Personenzüge Nr. 2152 (Olsa ab 11.20) und Nr. 2151 (Annagrube ab 15.20) verkehren unverändert auch im Winter, während der Personenzug 2133 auf der ganzen Linie Annagrube—Annaberg ab 1. Oktober um 10 Minuten später verlegt wird.

Kattowitz und Umgebung

Sprachkurse der Volkshochschule Kattowitz. Am Montag um 7 Uhr beginnt endgültig der englische Anfängerkursus, ebenso findet um 7 Uhr im Lyzeum, parterre, der polnische Anfängerkursus statt, um 8 Uhr der für Fortgeschrittene. Dienstag um 7 Uhr Französisch für Anfänger, Mittwoch um 8,10 Uhr Englisch für Fortgeschrittene (Wells, Tohe Dream) und Deutsch für Fortgeschrittene (Keller, Leute von Seldwyls). Donnerstag im Christl. Hospiz um 4 Uhr Rhythmische Gymnastik für Kinder, um 5 und 6,30 Uhr für Damen. — Anmeldungen weiterhin in der Buchhandlung von Hirsch am Ringe und in den Kursen selbst.

Eigentümer können sich melden! Beim städtischen Fundbüro des Magistrats, welches z. Zt. auf der ul. Szafranka, fr. Rütgerschule, untergebracht ist, wurden 2 Damenhandtäschchen als gefunden abgegeben. Die Fundsachen können von den rechtmäßigen Eigentümerinnen abgeholt werden.

Notlandung eines Kattowitzer Flugzeuges. Infolge eines Motordefekts war der Pilot Jakubowski, von der Kattowitzer Fliegerschule, gezwungen, auf den Feldern bei der Susanna-Kolonie niederzugehen. Bei der Landung wurde das Flugzeug so schwer beschädigt, daß es dann nach Kattowitz transportiert werden mußte, während der Pilot und der Mechaniker ohne Schaden davon kamen.

Königshütte und Umgebung

Mit 4000 Zloty flüchtig geworden. Ein bei der Firma Szczesny, Zuckerwarenvertriebsstelle in Neuheiduk, beschäftigter Angestellter flüchtete mit 4000 Zloty einkassierten Geldern. Genannte Firma hat gegen den Defraudanten, der sich anscheinend über die Grenze begeben hatte, die Verfolgung eingeleitet.

Im Dusel. Gestern nachmittag bewegte sich im stark angetrunkenem Zustande ein älterer Mann auf der ul. Wolnosci und fiel hierbei in die Schaufensterscheibe des Zeitungsgeschäfts von Hadda hinein. Die Schaufensterscheibe, im Werte von 1000 Zloty, wurde durch den unsanften Druck zertrümmert, während der Pechvogel mit dem Schrecken davon kam. Ein teures „belämmern", wenn man bedenkt, daß der Angetrunkene noch die Scheibe bezahlen muß.

Republik Polen

Durch Verrat seiner Frau zum Mörder geworden.

Der Fähnrich des 4. Fliegerregiments in Thorn, Wojciech Doniec, unterhielt nähere Beziehungen zu der Frau des Sergeanten desselben Regiments, Alfons Kotowski. Am Sonntag in der Nacht waren Kotowski mit seiner Frau, sowie der Fähnrich Doniec auf einem Vergnügen, von wo sie auch gemeinsam heimkehrten. Nachdem sich alle bereits zur Ruhe begeben hatten, erwachte Kotowski aus dem Schlafe. Hierbei machte er jedoch die Feststellung, daß sich seine Frau nicht in der Wohnung befindet. Sofort kam in ihm der Verdacht auf, daß sie zu Doniec gegangen sei. Kotowski begab sich deshalb in dessen in der Nähe gelegene Wohnung. Als Doniec die Frage, ob die Frau bei ihm sei, verneinte, schlug Kotowski die Tür des Kleiderschranks ein und fand darin tatsächlich seine Frau vor. Kotowski wollte die Frau für diesen Verrat strafen, doch setzte sich Doniec ins Mittel, um sie zu schützen. Es entspann sich nun zwischen beiden ein Kampf, im Verlaufe dessen Kotowski seinem Nebenbuhler fünf Messerstiche versetzte, so daß dieser tot zusammenbrach. Nach vollbrachter Tat meldete sich Kotowski bei dem Inspektionsoffizier, der ihn verhaften ließ.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Aus dem Gerichtssaal.) Die unheilvolle Wirkung des Genusses von Brennspiritus zeigte eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht, die sich gegen die wegen Vergehens gegen das Branntweinsteuergesetz bezw. gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagten Gelegenheitsarbeiter Vinzent B. und Franz J. richtete. B. hatte in seiner Wohnung Brennspiritus mit Wasser verdünnt, dann abgekocht und durch Zusatz von Zucker trinkbar gemacht. Von diesem Teufelsgesöff hatte er den Mitangeklagten J. einen Schluck aus der Flasche machen lassen und auch einem dritten Arbeiter zu trinken gegeben, der aber nicht mit zur Verantwortung gezogen werden konnte, weil er inzwischen infolge des vielen Genusses von Brennspiritus in einer Heil- und Pflegeanstalt Aufnahme gefunden hat. Der Angeklagte J. erklärte bei der Feststellung seiner Personalien, daß sein längst verstorbener Vater noch am Leben sei und jetzt 111 Jahre zähle. Für den einen Schluck, den er aus der Flasche des B. gemacht hatte, muß er jetzt 14,80 Mark Geldstrafe bezahlen. Dieselbe Strafe muß auch B. bezahlen, der außerdem noch wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu weiteren 10 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. — Von einer Art Polizeikoller scheint der Rohrleger Edmund K. aus Rokittnitz befallen zu sein, der sich am Mittwoch vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt zu verantworten hatte. Nach seinem Strafregister ist er schon wiederholt mit der Polizei in Konflikt geraten und wegen Widerstandes bestraft worden. Am 30. Juni hatte er sich einen Rausch angetrunken und als er nach Mitternacht nach Hause ging, begegnete ihm ein Schupobeamter. Der Angeklagte trat von hinten an den Beamten heran und versetzte dem Ahnungslosen einen derart wuchtigen Schlag ins Genick, daß diesem der Tschako vom Kopf fiel und der Beamte selbst beinahe zu Boden gestürzt wäre. Nach dieser Heldentat ergriff der Angeklagte schleunigst die Flucht, er wurde aber auf die Zurufe des Beamten, der ihn verfolgt hatte, von anderen Personen festgenommen und zur Wache geschafft. Auf dem Wege dorthin leistete er heftigen Widerstand und griff den Beamten wiederholt an. Der Angeklagte, der sich mit sinnloser Trunkenheit entschuldigt, wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. — Die verehelichte Martha G. hatte sich wegen Taschendiebstahls zu verantworten. Die Angeklagte hatte am 7. April hier die Bekanntschaft eines Kattowitzer Kaufmanns gemacht, mit dem sie mehrere Lokale besuchte und mit diesem ihren Geburstag feierte. Nachdem ihr Begleiter infolge der reichlich eingenommenen Alkoholmengen nicht mehr ganz taktfest war, stahl sie ihm die Brieftasche, in der sich 900 Zloty befanden und verschwand damit. Wegen dieses Diebstahls wurde die Angeklagte zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Da sie noch unbestraft ist, so erhielt sie eine dreijährige Bewährungsfrist, allerdings unter der Bedingung, daß sie innerhalb zwei Jahren dem Bestohlenen mindestens 200 Mark zurückerstattet.

„Schöne Worte..."

Zu den Jeremiaden der „Polska Zachodnia" über das Oppelner Theater

In einem Artikel der „Polska Zachodnia" vom 19. 9. 29., auf den in allen Einzelheiten einzugehen sich kaum verlohnen dürfte, wird unter anderem sehr wehleidig darüber Klage geführt, daß man dem Polenbund in Deutsch-Oberschlesien zugemutet habe, in eigener Person beim Pächter von Forms Hotel in Oppeln vorzusprechen und mit ihm eine direkte Vereinbarung bezüglich der polnischen Gastspiele in Oppeln zu treffen, nachdem, wie nochmals hervorgehoben sei, die Oppelner Behörden alle Wege vorher in entgegenkommendster Weise geebnet hatten. Diesen sentimentalen Ausführungen der „Polska Zachodnia" möchten wir entgegenhalten, daß die Deutsche Theatergemeinde seit Jahren gezwungen war, sich solchen „Erniedrigungen" auszusetzen, wie die „Polska Zachodnia" sehr feinsinnig bemerkt, indem die Deutsche Theatergemeinde vor jeder neuen Saison sich zu dem „Privatpächter" des Stadttheaters Katowice, dem Verein Polnischer Theaterfreunde begeben und ihn bitten mußte, ihr die bisherigen Spieltage erneut zu überlassen. Wie allgemein bekannt ist, besteht seit 1925 zwischen dem Magistrat der Stadt Katowice und dem Verein Polnischer Theaterfreunde ein vollkommen einseitiger Vertrag betreffs des Stadttheatergebäudes, der die deutsche Minderheit in der Theaterfrage rechtlos macht und sie zwang, immer mit den Worten der „Polska Zachodnia", „dem Privatpächter" „schöne Worte" sagen zu müssen. Der Unterschied ist nur, daß es sich in Oppeln wirklich um einen Privatsaal, dagegen in Katowice um ein öffentliches Gebäude handelt. Durch den eben erwähnten Vertrag sind die deutschen Steuerzahler ihrer unbezweifelbaren Rechte auf das öffentliche Stadttheatergebäude verlustig gegangen.

Wenn schließlich die Vermittlungsaktion der deutschen Behörden beim Pächter von Forms Hotel von der „Polska Zachodnia" als nicht genügend erachtet wrd, so möchten wir keine Unklarheit darüber lassen, wie die hiesigen Wojewodschaftsbehörden sich gegenüber der Bitte der deutschen Theatergemeinde, auf den Verein polnischer Theaterfreunde einzuwirken, verhalten haben. Um den fortgesetzten gehässigen Angriffen der „Polska Zachodnia" endlich einmal mit aller Entschiedenheit zu begegnen und zur Aufklärung der öffentlichen Meinung beizutragen, sehen wir uns leider gezwungen, einen Brief zu veröffentlichen, den die Deutsche Theatergemeinde in den letzten Tagen auf ihre Eingabe an den Herrn Wojewoden vom 31. Juli 1929 erhalten hat. Der Brief lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

Schles. Wojewod. Amt, Kat., den 9. 9. 29.
Abt. Oeffentl. Aufklärung
J. Nr. VI-3772 An
betr. Intervention d.
Deutschen Theatergemeinde die Deutsche Theatergemeinde
i. S. des Theaters.

in Katowice

In Beantwortung Ihrer Bitte vom 31. Juli d. Js. in Sachen eines Zimmers für das Büro der Deutschen Theatergemeinde und der Spieltage für das Deutsche Theater teilen wir Ihnen mit, daß das hiesige Amt keinerlei rechtliche Grundlagen für das Einschreiten auf administrativem Wege in den Bereich eines Privatrechtes besitzt, welches einerseits der Gemeinde Katowice als Besitzerin des Theatergebäudes, andererseits dem Verein der polnischen Theaterfreunde als dem, auf Grund von Verhandlungen berechtigten Benutzer des oben erwähnten Gebäudes, zusteht.

Wenn sich die Deutsche Theatergemeinde in ihren Rechten, die auf Grund der bisherigen Verträge mit dem Verein polnischer Theaterfreunde besessen hat, benachteiligt fühlt, möge sie diese auf dem Wege der Zivilklage geltend machen.

Für den Wojewoden
gez. Dr. Rengorowicz
Abt.-Leiter.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 12.10: Konzert. 15.40: Vorträge. 17.25: Klavierkonzert. 18.35: Vorträge. 20.30: Uebertragung von Posen. Danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16.20: Schallplattenkonzert. 18.00: Konzertübertragung aus Krakau. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 15.00: Schallplattenkonzert. 16.00: Vortrag. 16.20: Von Kattowitz. 16.40: Vortrag. 17.00: Konzert 18.35: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22.00: Die Abendnachrichten und danach Tanzmusik.

Montag. 12.05: Konzert auf Schallplatten. 16.30: Vortrag. 16.40: Schallplattenkonzert. 17.25; Vorträge. 18.00 Unterhaltungskonzert. 20.05: Französisch. 20.30: Operette, Abendberichte.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Sonntag. 8.45: Uebertrag. des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Mittagskonzert. 14.00: Rätselfunk. 14.10: Philatelie. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Kinderstunde. 15.50: Zur Unterhaltung (Schallplatten). 16.35: Uebertragung aus Gleiwitz: Grenzland Oberschlesien. 17.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Jungoberschlesische Komponistenstunde. 18.15: Welt und Wanderung. 18.40: Staatskunde. 19.05: Für die Landwirtschaft. — Flötenkonzert. 19.50: Was nicht im Baedeker steht: Ueber Paris. 20.15: Abendunterhaltung mit Joseph Plaut. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Montag. 16.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Volkskunde. 16.30: Debussy und der Impressionismus. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Stunde mit Büchern. 18.40: Hans Bredow-Schule: Handelslehre. 19.05: Für die Landwirtschaft. — Aus italienischen Opern. 20.05: Hans Bredow-Schule, Kulturgeschichte. 20.30: Im Bahnhof der Breslauer Straßenbahn. 21.15: U. S. A., Empfindsame Phonographien. 20.10: Die Abendberichte. 22.35: Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.